

POLYLOGE

Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische
Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 17/2013

Gärten und Landschaften – euthyme Orte für persönliche Entwicklungen und „Lebens-Kontext-Interventionen“*

Hilarion G. Petzold

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) und aus dem „Department für biopsychosoziale Gesundheit und Psychotherapie“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>). Der Beitrag hat die Sigle 2011o und ist erschienen in: *Integrative Therapie* 3, 367 – 405.

Hilarion G. Petzold^{1*}

Gärten und Landschaften – euthyme Orte für persönliche Entwicklungen und „Lebens-Kontext-Interventionen“

„Die Natur ist doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet“,
J. W. v. Goethe, Italienische Reise 9.03.1787

„Wenn wir einen neuen Weg einschlagen und die 'Treue zur Erde', d.h. biosphärische Erfahrung verkünden, müssen wir auf dem kategorialen Charakter des Begriffs 'Leben' insistieren ...“
Pawel Florenskij an Vladimir Vernadskij 1929/1996, 212

„Garten- und Landschaftstherapie ist in jedem Moment angewandte Ökopsychosomatik“
Hilarion G. Petzold, Ilse Orth 1988, 12

1. Zum KONTEXT – Garten- und Landschaftstherapie als Möglichkeit der Erfahrung des Lebendigen, der Gesundheitsförderung, Psychotherapie und Kreativtherapie

Alles hat eine Geschichte, so auch, wenn ein Psychotherapeut, langjährig im Felde psychotherapeutischer Heilkunde tätig, sich mit Themen wie Garten- und Landschaftstherapie befasst, Natur – Bäume, Pflanzen, Tiere, Feld und Wald, Garten und Parks – in die Behandlung seiner PatientInnen einbezieht, dann kommt auch seine Geschichte zum Tragen (*Petzold* 2011i, j). In Düsseldorf lag meine Praxis lange Jahre im „Zooviertel“ an der Brehm-Strasse unmittelbar an einem der großen städtischen Gärten, dem „Zoopark“, in den ich von meinem Gruppentherapieaum im 5. Stock hineinblicken konnte, und in den ich auch immer wieder mit PatientInnen zu „ambulatorischen“ Therapiesitzungen ging – *Freud* pflegte das auch in den Wiener Parks zu tun, etwa wenn *Jung* von Zürich zur Analyse kam. *Sokrates* führte mit Schülern „einzeltherapeutische“ Lehrgespräche in Gärten vor der Stadt. Die Natur schließt auf für therapeutische Prozesse, das erlebte ich schon beim therapeutischen Laufen mit meinen Drogenpatienten Ende der 1960er Jahre im Park von Schloss Rambouillet und im dortigen Staatsforst. Dass ich das Couch-Setting, das Setting der zwei oder drei Stühle aufbrechen konnte, hat mit meiner Geschichte zu tun. Keiner meiner

¹ Aus der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen mailto:forschung.eag@t-online.de, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>) und aus dem „**Department für biopsychosoziale Gesundheit und Psychotherapie**“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Donau-Universität Krems, mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at)

frühen KollegInnen in der Psychotherapieausbildung hatte das gemacht, mit Patienten in den Park oder Stadtgarten zu gehen. Es lohnt sich deshalb für jeden Psychotherapeuten, über seine Geschichte mit Gärten und Wäldern nachzudenken und PatientInnen an ihre Geschichte mit Gärten und Landschaft zu erinnern, denn meistens sind es salutogene Erfahrungsräume, Orte heilsamer und beglückender „Ökologisation“ (Petzold 2006p), mit denen man da in Kontakt kommt.

Ich selbst bin in einer naturliebenden Familie groß geworden, einer gärtnernden zumal mit einer langen gärtnerischen Tradition, und ich verbrachte meine Kinderjahre in ihren weiträumigen Gärten. Seit meiner Landwirtschaftslehre 1961/62 habe ich mich mit Landschaft, Natur, Gärten befasst, mit ihrer Wirkung auf Menschen. Ich habe die wohltuenden, „euthymen“ Effekte von Naturerleben an mir selbst und an anderen erlebt und habe diese Erfahrungen in meine ersten psychotherapeutischen und sozialtherapeutischen Projekte mit Suchtkranken Ende der sechziger Jahre eingebracht. Die über die Jahre gemachten Erfahrungen haben für mich und meine KollegInnen bestätigt: es gibt wenig, das aufbauender wirkt als Naturerleben. Es werden uns durch Landschaft und Garten Erlebnis-, Erfahrungs-, Gestaltungsräume für das „Lebendige“, das wir ja auch selbst sind, eröffnet, die in Gesundheitsförderung, Psycho-, Sozio- und Kreativtherapie genutzt werden können. So kann man Menschen zum Projekt eines „persönlichen Gartens“ anleiten, das selbst auf einem kleinen Raum (z.B. Balkon) angelegt, **aktiv** und **produktiv** realisiert werden kann. Oder in der Therapie wird zur **rezeptiven**, systematischen Erkundung eines „präferierten Areal“ in einem ausgewählten „Erfahrungsfeld“² ermutigt. Therapeutisch-erlebnispädagogisch begleitet erschließen PatientInnen/KlientInnen sich dann eine Landschaft, so dass sie mit ihr in einer Tiefendimension vertraut werden (durch Spaziergänge, Laufparcours) und sie „jeden Baum und Strauch“ in den jahreszeitlichen Wechseln kennen. Es entsteht so ein „safe place in nature“, der sicher ist, weil er zugleich auch ein „Ort der Erkenntnis“ ist, der Naturerkenntnis, die zugleich auch Selbsterkenntnis wird. Mit solchen Erfahrungsfeldern in der Natur – einem Garten, einem Beet, einer Waldlichtung – als Ausschnitten aus dem Ganzen der Welt können uns Tiefendimensionen mundaner Erfahrung vermittelt werden, das Begreifen: wir leben in **einer** Welt des Lebendigen, der wir zugehören. Merleau-Ponty (1964) sah uns über unsere Leiblichkeit mit der ganzen Welt verbunden: „Wir gehören zum Fleisch der Welt“, wir sind eingewoben in die Natur (idem 1990)³. „Der Mensch ist die Summe der Welt, ihr gedrängter Konspekt“ (Florenskij 1994, 159). Man kann ein solches Denken zurückverfolgen über Novalis, Goethe, Cusanus, Boethius bis in die Antike etwa zu Aristoteles (Phys. VIII 2, 252 b 26), Auto-

² Wir greifen hier auf das integrative Konzept eines „kampanalen Feldbegriffs“ (von *Kamp* = Garten, Feld, engl. Camp) mit seinen Arealen als sozioökologischem Konstrukt – das Lewinsche physikalistische Feldkonzept übersteigend – zurück, das wir in unserer Supervisionstheorie entwickelt haben (Petzold, Ebert, Sieper 1999/2011)

³ Wir beziehen uns in diesen „tiefenökologischen“ Fragen lieber auf Merleau-Ponty (1990) oder Vernadskij (1929) als auf den „deep ecology movement“ (Arne Næs 1972) in seinen spiritualisierenden Richtungen, obgleich er in seinen sehr heterogenen Beiträgen auch vieles Nützliche enthält (Næs et al. 1995; Drengson, Inoue 1995).

ren, die den Menschen als „Mikrokosmos“ sahen, *ἄνθρωπος μικρός κόσμος*, *Demokrit* (fr. B 34)⁴. Naturtherapeutisches Denken wird sich durchaus auch mit solchen Ideen (Florenskij 1988, 1994, 156ff) und ihren naturwissenschaftlichen, philosophischen und ökologietheoretischen Ausfaltungen⁵ – etwa mit den Positionen von *T. de Chardin*, *P. Florenskij*, *J. Lovelock*, *L. Margulis*, *A. Næs* u.a., vgl. *Samson*, *Pitt* 1999) – befassen müssen, vor allen aber mit den Arbeiten von *Vladimir Ivanovitsch Vernadskij*, der „Darwin der Geowissenschaften“. Er konzipierte auf dem Boden naturwissenschaftlicher biogeochemischer Forschungen die Idee der „Biosphäre“ (*Vernadskij* 1924, 1926) als der Gesamtheit der irdischen Organismen mitsamt dem Raum, den sie bewohnen und in Wechselwirkungsprozessen miteinander gestalten (*Vernadskij* 1945, 1996; *Levi* 2001). Wir sind als Lebendige mitten im **Leben des Lebendigen**. „Der Mensch steht der Welt nicht gegenüber, sondern ist Teil des Lebens, in dem die Strukturen, der Sinn, das Sichtbarwerden aller Dinge gründen“ (*Merleau-Ponty* 1964). In die Lebensprinzipien dieses Miteinanders einzutauchen, um sie auf den verschiedensten Ebenen im Tun, Denken und Fühlen zu verstehen, wird für uns Menschen – auf der Mikroebene unseres Garten und auf der Makroebene der ökologischen Biosphäre – wichtig sein, um uns zu verstehen. Das bedeutet, auch uns in der Welt und die Welt mit uns, damit wir uns in ihr und mit ihr „organisch“, ja „ökosophisch“ (*Petzold* 1961, 2006p) – in einer weisen, naturgerechten Art – verhalten. Wir sind heute ja in eine Situation geraten, in der wir erkennen müssen, dass unsere Erde, dieser „planetarische Garten“ (*jardin planétaire*, *Clément*, *Jones* 2006), wie jeder Garten in seinen Ressourcen, begrenzt ist und deshalb verantwortlich gehegt und gepflegt werden muss, und wir als Teile des Gartens bedürfen selbst auch der rechten Pflege. Dabei ist das Paradox zu begreifen, dass wir zugleich Hegende und zu Hegende sind, denn wir haben niemanden, der „uns unter Artenschutz stellt“, als uns selbst. Ein Erkennen dieses überlebenswichtigen, „fruchtbaren Paradoxons“ geschieht im konkreten Lebensvollzug eines „*Lebens des Lebens im intensivierten Kontakt mit der Natur*“ (*Petzold* 1961) und verlangt von uns eine „gesteigerte Aufmerksamkeit im Anschauen des Lebens“ (*Florenskij* 1993, 41). Ein solches aufmerksames, achtsames *Wahrnehmen, Erfassen, Verstehen und Erklären* (*Petzold* 2003a), kann sich, wird es geübt, über das Leben hin vertiefen und führt zu rekursiven, selbstverstärkenden Erkenntnisprozessen, die die zentrale Aufgabe des menschlichen Lebens, sich in Kontext und Kontinuum, in Lebensraum und Lebenszeit immer besser verstehen zu lernen, voranbringt. „**Ökologische Achtsamkeit**“, das ist eine Aufgabe, vor der viele PatientInnen, aber letztlich alle Menschen stehen. Natur-, Garten- und Landschaftserfahrungen als solche und in therapeutischen Arbeitsformen können diese Aufgaben in fördernder und heilsamer Weise unterstützen, in denen sich Menschen „selbst zum Projekt“ ihrer Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung machen (*Petzold* 1999q).

⁴ Vgl. *Rudolf Eisler* (1904) Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Stichwort „Mikrokosmos“ <http://www.textlog.de/4443.html>

⁵ Vgl. Brief von *Florenskij* an *Vernadskij* 21. 9. 1929, *Florenskij* 1996, 209ff.

Auch wissenschaftlich finden Landschaft, Garten, „Greenery“ immer mehr Beachtung⁶. Die positiven Einflüsse und Wirkungen durch Landschaft und Garten sind gut dokumentiert (vgl. z.B. *Kuo* 2004; *Maas et al.* 2006; *Mitchell, Popham* 2007; *Ruhe* 2003; *Taylor, Kuo* 2006) und wurden schon in der Antike erkannt und für Erbauung, Erholung, Heilung, Genesung, für Feiern und Feste der Freude genutzt. Gärten hatten aber auch Orte der Besänftigung, des Trostes, der meditativen Besinnung (*Moser, Petzold*, dieser Band). Die „Erholungs- und Lustgärten“, die Schlosparkes und Hofgärten des Adels hatten eine ähnliche Funktion. Als ihre Gesundheit und Wohlbefinden fördernde Wirkung in reflektierter Weise erkannt wurde, hat man im ausgehenden 18. Jahrhundert erste Hofgärten für die Bevölkerung geöffnet oder angelegt – der erste wurde 1769 in Düsseldorf durch *Karl Theodor zu Pfalz-Sulzbach*, Kurfürst und Herzog von Jülich-Berg, „zur Lust der Einwohnerschaft“ eingerichtet (*Redlich, Hillebrecht, Wesener* 1893; *Lange* 2006). Weitere Öffnung von Hofgärten und Anlagen von öffentlichen Gärten, so genannten „Volksgärten“ folgten (*Schediwy, Baltzarek* 1982), die das erklärte Ziel hatten, der Stadtbevölkerung im unmittelbaren Kontext der Stadt durch den Zugang zur Natur Orte der Erholung zu bieten. Das waren Maßnahmen urbaner Gesundheitsfürsorge und -förderung. Auch die im 18. Jahrhundert mit dem Erstarken des Bürgertums aufkommenden „Erholungsgesellschaften“ oder „Erholungsvereine“, die Kunst und Kultur verbanden und pflegten, richteten Gärten und Parks ein – genannt sei der 1846 für die „Weimarer Erholungsgesellschaft“ von *Eduard Petzold* angelegte Park (op. 23, *Rohde* 1998, 263). Die Dichter und Denker dieser Zeit haben an diesen Entwicklungen einen bedeutenden Anteil gehabt. Adels- und Bürgergesellschaft kamen hier in eine Annäherung über ein „**Natur und Kultur**“ verbindendes Denken (*Kreutzmann* 2008), wie der schöne Band von *Vulpinus* und *Huschke* (1965) „Park um Weimar: ein Buch von Dichtung und Gartenkunst“ zeigt. **Natur** und **Kultur** sind über die „**ästhetische Erfahrung**“, die erfreuend, erbauend und heilsam ist, verbunden. In diesem Milieu treten Garten und Park auch im Kontext der Behandlung psychischer bzw. psychiatrischer Erkrankungen in Erscheinung. Der Begründer der modernen Psychiatrie – er prägte 1808 auch den Begriff (*Marneros* 2005) – *Johann Christian Reil* (*1759 Rhaude, † 1813 Halle) entwickelte in „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung“, so der Titel seines Handbuches der Psychiatrie und Psychotherapie (*Reil* 1803), eine Praxeologie vielfältiger Anregung und Einflussnahme durch „psychische Heilmittel“ (*Sponsel* 1997). Alle Sinne sollten angeregt werden, auch durch die Natur. Deshalb sollte für die Behandlung psychiatrischer PatientInnen „die Anstalt in einer anmuthigen Gegend liegen“ und eine „Gärtnerey besitzen“ (*Reil* 1803, 459.) Dieses Prinzip der „*multiplen Stimulierung*“ haben wir in der Integrativen Therapie übernommen, modernisiert und ausgebaut

⁶ Ein wichtiges Zentrum ist „**The Landscape and Human Health Laboratory**“ (LHHL), University of Illinois, Urbana Champaign, ein „multidisciplinary research laboratory dedicated to studying the connection between greenery and human health“ (<http://lhhl.illinois.edu/>).

(Petzold 2003a, 78, 2009c). *Reil* war ein ingenieuser, vielfältiger Mann, der Natur zugewandt (*Richard* 1998), philosophisch belesen und für die Volksgesundheit aktiv. Neben der ärztlichen Tätigkeit (er war auch *Goethes* Arzt), neben seiner akademischen Arbeit zu Hirnanatomie und Physiologie war *Reil* auch als Badearzt aktiv, legte das große Bad in Halle an, zu dem selbstverständlich auch Parks gehörten. Auch für sein eigenes Haus auf dem Giebichenstein (heute „Reilsberg“) schuf er eine Parkanlage (*Ritter, Scherf* 2011). Ohne Gärten und Parks ging es in der höheren Bürgerschicht dieser Zeit nicht. Im Rückgriff auf *Spinoza* und *Schelling* vertrat *Reil* als Naturphilosoph den Vitalismus („Von der Lebenskraft“, *Reil* 1795). Das ist der Kontext, in dem die damals entstehenden Psychiatrien – zunehmend in Landbezirken – von großen Park- und Gartenanlagen umgeben wurden, in denen die Patienten sich erholen, aber auch körperlicher Tätigkeit nachgehen sollten. Beispielhaft sei die seit 1825 von *Carl Wigand Maximilian Jacobi* (*1775, † 1858; *Wiegelmann* 2012) seit 1825 geleitete Provinzial-Heilanstalt in Siegburg genannt, über die er in seinem Buch „Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalt“ (*Jacobi* 1834) detailliert berichtet, mit ausführlicher Beschreibung der großen Gartenanlagen, ihrer Bepflanzung und Funktion. Er kommt zu der Konklusion, dass das „alles zusammen genommen diesen Garten zu einem sehr ansprechenden Erholungsplatz macht, während er zugleich mannigfaltige Gelegenheit zur Beschäftigung solchen Kranken gewährt, für die man dergleichen wünscht“ (*ibid.*, 234). Auch *Christian Friedrich Wilhelm Roller* (*1802 - † 1878) entwickelte nach ausgedehnten Studienreisen durch europäische Anstalten ein breit greifendes Konzept (*Roller* 1831; vgl. *Lötsch* 1996) und konnte es dann auch als eine psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt mit weitläufigen Garten- und Parkanlagen realisieren, die Illenau bei Achern. Die Anstalt wurde nach hundert Jahren innovativer und humaner Psychiatrie-Arbeit im Dritten Reich von den Verbrechen an psychiatrischen Patienten schwer getroffen. Sie wurde dann von der NS-Bürokratie aufgelöst und umgewidmet (*Lötsch* 2000).

Diese im 19. Jahrhundert entstandene Psychiatrie und Psychotherapie „aus dem Geist der Romantik“ (*Orth, Petzold* 2008) muss im Kontext ihres Naturverständnisses gesehen und erfasst werden, also auch mit ihren Gärten und Parks. Die Gärten der großen Psychiatrien in Europa sind ein noch nicht erschlossenes Gebiet garten-therapeutischer Forschung, besonders da die Gartentherapie international im psychiatrischen Bereich heute erneute Aufmerksamkeit erfährt (*Neuberger*, dieser Band). Dennoch kann man natürlich fragen: brauchen wir neben all den verschiedenen Therapieverfahren auch noch Garten- und Landschaftstherapie? Gut, für eine spezielle Population in der Langzeitpsychiatrie und im Bereich der Gerontologie, mag man einräumen und sie damit als Methoden des Bereichs der Arbeits- oder Ergotherapie einordnen. Man kann sie aber auch – und das ist wohl eine richtige Zuordnung – den künstlerischen Therapieverfahren zurechnen wie Musik-, Art- oder Tanztherapie, die mehr sein können, als nur „adjunctive therapies“. Solche werden zusammen mit einer Haupttherapie eingesetzt, mit dem Ziel, diese zu unterstützen. In dieser

Funktion vermögen sie durchaus von Wichtigkeit zu sein. Sie können dabei auch die Ausrichtung einer künstlerischen Psycho- oder Kreativitätstherapie haben wie Musik-, Poesie-, Kunst-, Tanz- und eben auch Gartentherapie (*Petzold, Orth 1990/2007; Zwerling 1990*), bei denen sich oft unterschiedliche Modalitäten finden, die wie folgt differenziert werden können (*Petzold 1997m*):

- In eine **aktive, produktive Modalität** (aktive Musik-, Poesie-, Maltherapie), bei der die PatientInnen malen, musizieren, Gedichte schreiben, gärtnern etc., und
- eine **rezeptive Modalität**, in der sie Bilder betrachten, Musik hören, Gedichte lesen, Gärten und Parks mit all ihrer Vielfalt besuchen (*Phaidon 2002*), um rezeptiv-wahrnehmend die heilsame *multiple sensorische Stimulierung* und *ästhetische Erfahrung* aufzunehmen (*Petzold 1999q*);
- eine **rezeptiv-produktive** bzw. **produktiv-rezeptive Modalität**, in der etwa ein rezeptives Angebot zu eigenschöpferischem Tun anregt, oder eine *aktive* Produktion *rezeptiv* nachbearbeitet wird, z.B. in einer Meditation der eigenen gärtnerischen Gestaltung;
- eine **psychophysiologische Modalität**, in der durch körperliche Aktivität, „green exercises“, „green power training“ körperliche Beweglichkeit und Kraft, leib-seelische Entspannung-Spannung (*Morita et al. 2007*) als „dynamische Regulation“ gefördert werden (*Yamaguchi et al. 2006; Petzold 2009c; Petzold, Frank, Ellerbrock 2011*);
- eine **imaginativ-polyästhetische Modalität**, bei der Gestaltungen durch Mentalisierungsprozesse mit allen Imaginationsmöglichkeiten – bildlichen, olfaktorischen, kinästhetischen, taktil-haptischen, akustischen, d.h. „komplex-katathymen“ Vorstellungen für ein komplexes mentales Training (*Petzold 1972e 1990w*). Gärten und Landschaften, in allen Sinnesmöglichkeiten evoziert, genutzt, gestaltet, werden von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bis zum Einsatz im Geronto- und Palliativbereich bedeutsam (1988f; *idem 2005a*).

Der Möglichkeiten sind viele, und ihr differentieller Einsatz ist noch lange nicht ausgeschöpft. In der Musiktherapie ist die rezeptive Modalität gut etabliert (*Frohne 2004*), in Kunst- und Gartentherapie bislang noch weniger (*Petzold 1999q*). Landschaftstherapie ist sehr rezeptiv ausgerichtet, kann aber in landschaftsgärtnerischen Projekten auch eine rezeptiv-produktive Orientierung gewinnen.

In der Integrativen Therapie, die oft als ein Bündel von Maßnahmen zum Einsatz kommt, ist die Frage: „Brauchen wir das alles – Natur-, Garten- und Landschaftstherapie?“ therapietheoretisch zu beantworten. Dazu einige Überlegungen.

Wir wissen, dass Psychotherapien in ihren vielfältigen Formen wirken (*Wampold 2001; Lambert, Ogles 2004*). Wir kennen aber auch aus der Psychotherapieforschung nachstehende Fakten:

1. **Extratherapeutische Veränderungen** haben **40%** Anteil am Therapieerfolg. Sie liegen bei den Patientinnen und Klientinnen selbst und bei ihren Lebensumständen, welche sich unabhängig von der Therapie änderten (in der Beziehung, an der Arbeit, Freunde, neue Hobbys etc.).
2. Bei der so genannten **therapeutischen Beziehung** liegen **30%** der Veränderungswirkung;
3. **15%** sind **Erwartungs-/Placebo-Effekte**.
4. Nur **15%** der Veränderungswirksamkeit werden den **therapeutischen Methoden** und therapiespezifischen Techniken zugeschrieben, die sich zudem noch von Schule zu Schule unterscheiden (*Asay, Lambert 2001, 49*).

Die Größen 2, 3, 4 scheinen recht konstant zu sein. Die so genannte „therapeutische Beziehung“ scheint ein unspezifischer Wirkfaktor zu sein, denn er findet sich auch in Selbsthilfegruppen und bei Laientherapien (*Märtens, Petzold 1998; Gunzelmann et al. 1987*). Weder bei den Methoden, noch bei den schulenübergreifend wirksamen und so wichtigen Beziehungsfaktoren (*Lohr 2003*) wird sich, so wie es jetzt aussieht, viel verbessern lassen. Was soll überdies auch bei *einer* Therapiestunde pro Woche, so die Regelfrequenz, groß an „Neubahnungen“ – und auf die kommt es an (*Grawe 2004; Hütther 2006*) – möglich sein, wenn keine in der Therapie vorbereiteten Transfermaßnahmen in die Alltagswelt und das Alltagsverhalten der Patienten und Patientinnen Bahnungsvorgänge unterstützten? Wir müssen deshalb in den Bereich der **Alltagwelt** verändernd einwirken, wenn wir umfassendere Veränderungen bewirken wollen. In diesen **40%** liegt ein hohes Potential, das wir mit „**Lebens-Kontext-Interventionen**“ zu erschließen suchen. **Life Context Interventions**“ (**LCI**) umfassen u.a. Netzwerkarbeit (*Hass, Petzold 1998*), Landschafts- und Gartentherapie (*Petzold 2011i*), Tiergestützte Therapie (*Stubbe 2012*), Lauftherapie (*van der Mei, Petzold, Boscher 1997; Waibel, Petzold 2009*).

Diese Ansätze unterstützen grundsätzlich Selbstwirksamkeit, Ressourcen-, Lösungs- und Potentialorientierung (*Flammer 1990*) – in Gruppen durchgeführt – soziale Fähigkeiten. Es kommen in ihnen viele der „14 Heilfaktoren“ der Integrativen Therapie (*Petzold 2003a, 136 ff; Stubbe 2011*). Es wird hier ein wirklich ganzheitlich, ein biopsychosozialökologisches Konzept realisiert, das keine Leerformel ist, wie man das neuerlich so häufig in Texten aus dem Bereich der *Psycho*-Therapie findet, sondern die **biologische** Ebene ist unmittelbar für die Patienten durch die **ökopsychosomatischen** Effekte erlebbar, die **soziale** Ebene wird unmittelbar durch das Gemeinschaftserleben in der Natur erfahrbar und die **psychische** Ebene ist durch das **naturästhetische** Erleben intensiv angesprochen. Das ist der Hintergrund dieses Bandes und seiner thematischen Orientierung.

2. Das KONTINUUM – Der Mensch und seine Gärten, Blicke in die Geschichte

Jeder KONTEXT steht in der Zeit, muss also auch in seinem KONTINUUM betrachtet werden. Jeder Garten oder Park weist diese spatiotemporale Dimension auf, in der sich Blühen und Verblühen ereignen, aber auch das, was zwischen Menschen im Garten geschieht. Damit können Gärten und Parks prozessual als „Orte in Bewegung“ gesehen werden, sie sind Geschehen und sind damit auch Geschichte. Die chronosophische Theorie von KONTEXT/KONTINUUM (Petzold 1974j, 1991o) lässt den „erlebten Garten“ zu einem sinnerfüllten Areal werden (Petzold, Orth 2005a). Wir ziehen hier die unserem Denken verwandte Chronotopostheorie von Michail Michailowitsch Bachtin (1986; vgl. Holquist 2000; Sasse 2010) bei und betrachten den erlebten und gestalteten Garten als „Хронотоп“ (Chronotop), als sinnengerierenden Zeit-Raum-Prozess⁷. Als solcher zeigen sich Gärten in ihrer Geschichte, und in diesem Verständnis sind die Prozesse von Garten- und Landschaftstherapie zu begreifen und zu gestalten. Einige historische Aspekte zu Gärten und Parks sind voranstehend schon thematisiert worden. Sie machen deutlich, dass Garten- und Landschaftstherapie in dem geschichtlichen Kontinuum des Verhältnisses von Mensch und Natur, von Landschaft und Garten bzw. Park stehen. Dazu einige Überlegungen, die sich bewusst stärker auf Landschaftsgärten, Baumgärten und Parks richten, als auf Blumen- und Nutzgärten, denn dem Mikrobereich von Gärten ist thematisch in der gartentherapeutischen Literatur schon viel Raum gegeben worden (vgl. Neuberger, dieser Band). So kommt auch die **rezeptive** und **rezeptiv-produktive** Seite der Gartentherapie etwas in den Vordergrund: der Garten als betrachteter, ja kontemplierter, heilsamer und aufbauender Raum, der **interiorisiert** (Vygotskij 1992) werden kann und als „**innerer Garten**“ salutogene Wirkungen zu entfalten vermag. **Interiorisierung** (Vygotskij 1992; Petzold 2012e) heißt ja, dass das in den seelischen Binnenraum Hineingenommene der eigenen Person gegenüber zur Anwendung kommt. Interiorisierte Schönheit trägt zur Gestaltung eigener „innerer Schönheit“ bei, der Trost einer sanften Landschaft wird aufgenommen und kommt als tröstliches Bild in der Seele zur Wirkung (vgl. Hüther 2010; Petzold 2012e).

Menschen haben seit den frühesten Zeiten ihrer Wanderungen auf diesem Planeten Orte des Verweilens gesucht. *Bipedisch*, in aufrechtem Gang, wie sie die 3,6 Millionen Jahre alten Hominiden-Fußspuren von der Laetoli-Fundstelle in Tansania (Raichlen 2010) dokumentieren, suchten sie nach Plätzen, wo sie rasten konnten, und wo Wasser, Nahrung und Schutz vor den Unbilden der Natur vorhanden waren. Je nach Region waren das Quellgründe, Flussniederungen und Bachauen, geschützte Täler, Höhlen, Lichtungen oder Buchten an Flüssen und Seen, Oasen und Haine etc.. Solche guten Raststätten mögen für den *homo migrans* (Petzold 2005t) prototypisch für

⁷ Die literaturtheoretische Konzeption *Bachtins* sieht er selbst als auch breiter anwendbar, wenn er schreibt „we will not deal with the chronotope in other areas of culture“ (*idem* 1981). Inzwischen wird der Chronotop auch zur Analyse und Strukturierung sozialer Situationen eingesetzt (Brown, Redshaw 2006).

das Erleben eines *locus amoenus*, eines Ortes der Schönheit und des Wohlseins, der Euthymie (εὐθυμία) gewesen sein, als „natürlicher Garten“, der die Orte des Grauens (*loci terribili*) kontrastierte, die Wüsteneien, Einöden, unwirtlichen Felsenklüfte, und gefährliche Kontexte, die deshalb zur Suche nach einem „Paradies“ motivierten. Orte der Gefahr und ein Ort des Heils, das ist der Gegensatz, der die antike und die mittelalterliche Kultur durchzieht (Haß 1998; Curtius 1977, c. 10). Seit den frühen Urbanisierungen gab es Elendsquartiere, paraurbane Milieus, Slums, meistens am Rande oder „vor der Stadt“ (Davis 2006, Blum, Nitzke 2004). „Gefährliche Orte“, die nicht im Schutze des „sicheren Ortes“ der Stadt und ihrer gepflegten Gärten und Parks lagen. Diese Polarisierung kommt bis heute bei Menschen zum Tragen, besonders bei den Ausgegrenzten in den „high risk environments“, die auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen oft einen fatalen Einfluss haben (Derauf et al. 2011; Tyler, Beal 2010), der allein durch „Resilienzbildung“ (Rew, Horner 2002; Werner, Smith 1989; Petzold, Müller 2004) natürlich nicht aufgefangen werden kann. Die Müllberge der Megametropolen, auf denen Menschen als „Müllmenschen“ (Scavengers, Waste Pickers, Cartoneros, Zabbalin) vegetieren müssen – in Kairo 60 000, auf den Philippinen, vornehmlich Manila 15 000, in La Chureca, der Deponie von Managua/Nicaragua, über 2000 davon 80% Minderjährige) – sind natürlich keine guten Orte. sondern es sind gefährliche, kontaminierte und kontaminierende, zerstörte und zerstörerische Orte, „Orte der Schande“ für eine Zivilgesellschaft (Jean Ziegler 2005). In den Slums, Favelas, Müllfeldern, in den Elendsquartieren und in den Minus-Milieus sozialer Brennpunkte (Hecht, Petzold, Scheiblich 2012) wird es schwierig, ja fast unmöglich, nach Orten des Schutzes und des Heils, nach „safe places“ (Katz-Bernstein 1996), „schützenden Inseln“ (Petzold, Goffin, Oudhof 1993) zu suchen. Finden wird man sie dort nicht, und gibt es keine Auswege aus dem „*entorno de la basura*“, der vermüllten Umwelt (Castillo 1990), kann allmählich auch die Sehnsucht nach Wäldern und Feldern, nach „paradiesisch-schöner Natur“ verblassen – viele Kinder und Jugendliche der paraurbanen Armutspopulationen haben sie nie kennengelernt (Derauf et al. 2001).

Menschen fühlten und fühlen sich aber von solch wunderbarer Natur angezogen. Die Paradiesmythen künden davon. Der „Garten Eden“, von dem im Pentateuch berichtet wird (Gen. 1 u. 2, vgl. Carr 2011), ist das bekannteste Beispiel eines frühen Gartenmythos. Aber auch in der Gilgamescherzählung finden sich Hinweise. Die aufkommende Gartenkultur im alten Orient zeigt, dass die Menschen begonnen hatten, die ersehnten und erträumten paradiesischen Orte in ingeniosen Gartenanlagen zu verwirklichen. Die Berichte über die sagenhaften „Hängenden Gärten“ Babylons (Broderson 2001; Finkel, Seymour 2008) seien hier exemplarisch genannt für die Vielzahl der Hinweise auf eine durch schriftliche Dokumente und archäologische Funde für Assyrien, Babylon, Ägypten, Persien belegte „Kultur der Gärten“ (Dzionara 2001; Hobhouse 2005; Sarkowitz 2001). Für die Zeit von Ramses III. (1221 - 1156 v. Chr.) sind z.B. über 500 Tempelgärten nachgewiesen. Unlängst gewährte

eine großartig Ausstellung „Ägyptische Gärten (28. 5. - 6. 11. 2011; vgl. *Tietze* 2011) im Römisch-Germanischen Museum in Köln, die ich besuchen konnte, faszinierende Einblicke in eine differenzierte Gartenkultur Ägyptens, die exemplarisch stehen kann für das, was wir an Gartenformen und Gartenkunst auch in anderen alten Kulturen finden: „Neue Forschungen lassen sehr unterschiedliche Gartenformen erkennen: Königliche Palastgärten, heilige Haine in den Tempelbezirken, reich gestaltete Gärten in den Residenzen hoher Verwaltungsbeamter, Weingärten, Nutzgärten bei privaten Wohnhäusern. Gärten waren Orte der Erholung, der Muße und der Zerstreuung. Künstlich und kunstsinnig angelegte Gärten weckten Sehnsucht und Hoffnung – auch auf ein Leben in den Gärten des Jenseits“ (*ibid.*).

Je nach dem Stand der kulturellen Entwicklung und den regionalen Bedingungen wurden Nutzgärten angelegt, etwa in der „neolithischen Revolution“ mit der Seden-tarisierung, der Sesshaftwerdung des Menschen und dem beginnenden Ackerbau (*Reichholf* 2008). Es finden sich Haus-, Gemüse-, Küchengärten, Kräutergärten für Gewürz- und Heilpflanzen oder Obstgärten, wie der Garten, der von *Homer* in der *Odyssee* (7, 112) beschrieben wird:

„Außer dem Hof ist ein großer Garten nahe der Hoftür / An vier Morgen, auf allen Seiten vom Zaun umzogen / Große Bäume stehen darin in üppigem Wachstum / Apfelbäume mit glänzenden Früchten, Granaten und Birnen / Und auch süße Feigen und frische, grüne Oliven...“.

Der älteste Park Europas, von dem wir wissen, wurde von *Xenophon* (426 - 355 v. Chr.), einem Schüler des *Sokrates*, auf seinem Landgut Skillous bei Olympia, das ihm der Spartanerkönig *Agesilaos* schenkte, angelegt. *Xenophon* war von den persischen Gärten, den „Parádeisoí“, inspiriert (*Hobhouse* 2003), die er in Mesopotamien auf dem Feldzug 401 v. Chr., beschrieben in seiner „Anabasis“, kennen gelernt hatte (*Glassner* 1991). Das Gut und sein Park regten ihn an, sich mit der Landwirtschaft, Viehzucht, mit Hunden, Pferden, mit Wirtschaftsführung zu beschäftigen, wie seine Bücher zeigen: Über Pferde (*peri hippikés*) – bis heute eine Grundlage der Hippologie –, über die Jagd mit Hunden (*kynegetikos*), über die Haushaltsführung (*Oikonomikós*). Das Landleben hat *Xenophons Lebensstil* verändert. Ähnliches wissen wir über den Dichter *Sallust*, der – als er sich nach *Caesars* Ermordung aus der Politik zurückzog – die *Horti Sallustiani* auf dem Monte Pincio anlegte, Gärten, die später von den römischen Kaisern genutzt und weiter gestaltet wurden. *Kim J. Hartswick* (2003) hat diesen Kleinodien römischer Gartenkunst und ihrer Geschichte und geschichtlichen Wirkung eine bewundernswerte Monographie gewidmet, die zeigt, wie Gärten in den kulturellen Raum wirken und Menschen beeindruckten und beeinflussen.

Neben den Nutz-, Haus- und Ziergärten finden sich schon früh Landschaftsgärten und großräumige Parks für die Jagdtierhaltung mächtiger Herrscher und ihrer Vasallen und Beamten. Solche Gärten werden zum Ausdruck von Macht und Einfluss, sind Orte der Selbstinszenierung, Plätze für Feste und Feiern. Gärten sind im-

mer wieder auch Zeugnis von persönlichem Gestaltungswillen, von Liebe zur Natur, Suche nach Erholung, zuweilen Heilung, eine Form der Selbstverwirklichung oder Ausdruck von wissenschaftlichem Interesse an der Natur, was schließlich zu botanischen Gärten – oft an Hochschulen angesiedelt – führte (Hyams, MacQuitty 1969; Monem 2007; Schmidt 1997). Die Sammlerleidenschaft sei nicht vergessen, der wir die Rosengärten (Gayraud 1998; Squire, Newdik 1995) und großartige Baumgärten, die „Arboreten“, verdanken. Weil ich es gut kenne, sei hier als Beispiel das älteste europäische Arboretum genannt, angelegt von der Dubrovniker Patrizierfamilie Gučetić 1492 auf ihrem Gut in Trsteno (ca. 18 Kilometer von Dubrovnik).



Abb. 1: Arboretum von Trsteno bei Dubrovnik

Ich konnte dieses Arboretum seit 1964 achtmal besuchen und habe so machen Pflanzensamen und Schössling mitgenommen und im eigenen Baumgarten auf meiner Finca in La Palma großgezogen – in über dreißig Jahren zu beachtlichen Bäumen (Abb. 3 u. 8). Der Trsteno-Park macht den Gestaltungswillen seiner Begründer deutlich und die Fortführung dieses Willens über hunderte von Jahren. Die Auswahl des Ortes an wilder Steilküste mit einem Blick vom Gartenpavillon über das Meer und auf den Hafen⁸ lässt die Sehnsucht nach Ruhe und Schönheit der Menschen erkennen, die diesen Park anlegten und ausbauten und sich in ihm Orte von unterschiedlichster Gestimmtheit schufen.

⁸ Einen Eindruck vermittelt der Bildbericht von Dick und Jeane Schmitt, <http://www.fmschmitt.com/travels/Croatia/Dubrovnik/trsteno-arboretum/index.html> <http://www.google.de/search?q=trsteno+arboretum>



Abb. 2: Blick vom Arboretum auf den Hafen des Dorfes Trsteno

Auch nach seiner schweren Beschädigung durch den Beschluss der jugoslawischen Volksarmee am 2./3. Oktober 1991 und nach dem verheerenden Brand im Jahre 2000 (*Kusin* 2001; *Beresford-Peirse* 2002a) war ich an diesem Ort, wo auf der Pergola eine Inschrift von 1502 uns darauf verweist, dass Gärten die Spuren sind, die die Menschen hinterlassen (*eadem* 2002b). Ich konnte nur mit Tränen sehen, welche Spuren wir Menschen sonst noch hinterlassen können, Spuren der Zerstörung. Dem Feind vernichtet man seinen „Hort“, seinen Schutzort, seine Stätten der Kultur und Schönheit. Zerstörte Gärten bedeuteten oft genug für die Betroffenen zerstörte Lebensgrundlagen. Ich sah in Trsteno aber auch, wie die Natur sich wieder erholt und die Initiativen von Menschen in ganz Europa die Restaurationsarbeiten unterstützen. Bis in die jüngste Zeit werden Arboreten z.T. mit großem planerischen Aufwand angelegt, besonders im 18. und 19. Jahrhundert. Ein kostbares Dokument sind hier die Pläne des Landschaftsgärtners *Eduard Petzold* (1864) für das von ihm in der Ständesherrschaft Muskau⁹ als Parkdirektor des Prinzen *Wilhelm Friedrich Karl von Oranien-Nassau* angelegte Arboretum. Heute dienen Arboreten neben ihren musealen und rekreativen Zwecken zum Teil auch Forschungsaufgaben und der ökologischen Breitenbildung, wie das Arboretum „Staatsforst Burgholz“ bei Wuppertal im Bergischen Land (*Dautzenberg et al.* 2000), wenige Autominuten von meinem Wohnort entfernt und manchen Spaziergang wert. Baumgärten lassen das besondere Verhält-

⁹ Heute Bad Muskau (obersorbisch Mužakow), im Landkreis Görlitz, Oberlausitz (Sachsen).



nis von Menschen zu den Bäumen, ihrer Erhabenheit, ihrer Lebenskraft erkennen (Bourdu 2008; Demant 2002; Pakenham 2002; Tudge 2005). Das zeigen nicht nur die zahllosen Baummythen aller Völker (Laudert 2001; Hagenederm 2006) – z.B. zu den biblischen Bäumen des Lebens und der Erkenntnis, zum sumerischen heiligen Baum von Eridu, zur Weltenesche Yggdrasil, zum iranische Simurgh-Baum, zum Wasserbaum von Hierro (Gioda et al. 1993), sondern das dokumentiert auch moderne empirische Forschung. Exemplarisch genannt sei eine Untersuchung von Lohr & Pearson-Mims (2004) bei der amerikanischen Stadtbevölkerung: „Almost all respondents expressed positive attitudes toward trees in cities, regardless of childhood exposure to plants or background. A majority strongly agreed that trees in cities help people feel calmer“. Die Bedeutung des Naturkontaktes für die Gesundheit von Kindern kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden (Faber Taylor, Kuo 2006), auch mit Blick auf ihren Naturbezug als künftige Erwachsene (Lohr, Pearson-Mims 2005).

Bäume bieten uns in ihrer Vielfalt, ihrem Formenreichtum und ihrer Vielgestaltigkeit im Wechsel der Jahreszeiten Möglichkeiten unterschiedlichster Identifikationen mit dem Baum, aber auch wechselnde Situationen des Dialogs mit Bäumen, wenn man in der Garten- und Landschaftstherapie beginnt, „Bäume zu meditieren“, wie das Frank Horvat (2008) in seinem beachtenswerten und verzaubernden Bild-Text-Band „À hauteur d’arbres“ eingefangen hat. Er zeigt: Jeder Baum hat „sa personnalité“. Und in der Tat, „les arbres, tout comme les hommes, surprennent par leur étonnante diversité“. Bäume sind so erstaunlich vielfältig wie die Menschen. Bäume zu pflanzen und zu hegen, ermöglicht Selbstfindungsprozesse im Miteinander des Wachsens über die Jahrzehnte.



Abb. 3: Finca in Velhoco, La Palma: Lorbeer, Mispel, Zypresse, Palmen 2011
Von H.G. Petzold 1979 gepflanzt, von links nach rechts *Laurus azorica*, *Eriobotrya japonica*,
Cupressus sempervirens, *Phoenix canariensis*, *Washingtonia filifera*.

3. Der Garten, die Bäume und die Gärtner

Kontexte beeinflussen, prägen, verändern Menschen. Große Landschaften, Berge, Wälder, Auen (Serex 2008; Langthaler 1985) zeigen das genauso unabweislich wie schlechte Quartiere und Slums (Davis 2006; Neuwirth 2006; aber Kuo 2001). Die Geschichte der Gartenkunst (Gothein 1926; Turner 2005; Vercellioni, Vercellioni 2009) in allen Kulturen dokumentiert, wie Menschen versuchen, Räume, Lebensräume zu gestalten, um sich Umgebungen zu schaffen, die für sie angenehm und beglückend sind, oder die Ausdruck ihrer Sehnsüchte und Träume sind, die **ihre** Vorstellung von Schönheit, Ruhe, Frieden usw. zum Ausdruck bringen und ihnen das Gefühl vermitteln können, „Schöpfer“ zu sein (vgl. zu großen Gärten und ihren Gärtnern, Phaidon 2002). Die Bäume spielen in diesen Gestaltungsprozessen eine herausragende Rolle. In den Gärten, die in ihrer prozessualen Dynamik des Werden und Vergehens, des Wachsens und Absterbens uns auch an die Vergänglichkeit gemahnen, stellen Bäume als Symbole des Lebens und der Gesundheit ein Moment des Überdauerns dar, sind Zeichen dafür, dass etwas bleiben kann, wenngleich nicht für ewig. Die beiden 500jährigen, gigantischen orientalischen Platanen vor dem Baumpark von Trsteno sind solche Lebenszeichen¹⁰. Hippokrates, der bedeutendste unter den GründerInnen der Medizin, soll in Kos, dem Zentrum antiker Medizin mit dem Heiligtum des Asklepios eine Platane (*Platanus orientalis* L.) gepflanzt haben, unter der er seine Schüler in der Kunst der Heilkunde unterrichtet hat. Sie „lebt“ noch heute¹¹. Ableger der „Platane des Hippokrates“ (Πλάτανος του Ιπποκράτη) wachsen in Parks medizinischer Einrichtungen in aller Welt.

Bei all den Gestaltungsmöglichkeiten, die Gärten und Parks uns eröffnen, zeigen sie uns zugleich, wie unentrinnbar verwurzelt wir mit der Natur sind, die wir nutzen, formen, bis hin zur Vernutzung, die wir uns aber nie gänzlich unterwerfen können, auch wenn wir sie gestalten. Dieses *demiurgisch-schöpferische* Moment (griech. δημιουργός, Schöpfer) in der Gartenkunst, verbindet sie mit all den anderen großen Künsten, die uns die Beglückung schöpferischer Schaffenskraft und die Freude über Geschaffenes erschließen. Und dennoch ist in gärtnerischen Schöpfungen eine Qualität gegenwärtig, die sich in keiner anderen Kunstform findet: die Qualität der „Synergie“, des Zusammenwirkens von Mensch und Natur, in der beide eine subtile Partnerschaft eingehen, welche vom Menschen ein Wissen, Erfassen und Verstehen von der „Natur der Natur“ verlangt. Dieses Verstehen kann aus der Sicht des Naturforschers geschehen, wie das gigantische Werk *Alexander von Humboldts* beginnend mit „Ansichten der Natur“ (1808) und kulminierend in „KOSMOS – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung“ (1845 – 1862) zeigt. Es kann aus der Sicht des Philosophen geschehen

¹⁰ Bild http://en.wikipedia.org/wiki/File:Alte_Platane_in_Trsteno_Kroatien.jpg

¹¹ Sie wäre dann 2400 Jahre alt, 500 Jahre ist wohl das Realalter, aber es ist durchaus möglich, dass es sich um einen „Nachfahren“ des ursprünglichen Baumes handelt. Stammdurchmesser Basis 4,70 m, Umfang 10,5 m, Kronendurchmesser 18 m. Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Tree_of_Hippocrates.

– *Merleau-Pontys* (1995) Werk „La nature“ sei hier exemplarisch genannt. Oder es ist das Naturempfinden des Dichters, dem die Natur das Herz und den Mund öffnet, wovon die romantische Naturdichtung beredtes Zeugnis gibt (*Wolpers* 1997), oder es ist das Auge des Malers, der als Pleinairist vor der Landschaft sitzt – in Barbizon (*Finckh* 2007), am Niederrhein (*Kruse* 2004), wo auch immer –, um die „Schönheit, die über der Schönheit liegt“ (*Petzold* 1969IIIf) auf die Leinwand zu bannen. Und natürlich sucht auch die Psychologie, die Natur zu verstehen (*Flade* 2010).

Religionsstifter – *Buddha* erlebte unter dem Bodhibaum (*Ficus religiosa*) das „Erwachen“ –, Philosophen, Naturforscher, Dichter, Maler, Gärtner waren und sind von den Bäumen fasziniert (*Horvat* 2008). Therapeuten – das zeigt *Hippokrates* mit seiner Platane – waren es auch.



Abb. 4: Orientalische Platane am Arboretum von Trsteno (ca. 500 Jahre alt)

Für Garten- und LandschaftstherapeutInnen sind Bäume bedeutende „Intermediärobjekte“ (Meili, Petzold 2000) in therapeutischen Prozessen. Sie vermitteln Qualitäten der Ruhe, Kraft, Sicherheit, Hoffnung, der Erhabenheit, Schönheit und des Überdauerns.

Bäume aufsuchen, um mit ihnen zu sprechen, vermag Wissen um das Leben zu erschließen, Gegründetheit (*grounding*) und Gelassenheit zu vermitteln. Deshalb lohnt es sich, in Wälder, Parks, Arboreten zu gehen, um Bäume aufzusuchen. Es ist gut, einige Bäume „in der Bekanntschaft“ zu haben, wenn möglich sollte man auch Bäume pflanzen, um von ihnen begleitet zu werden und vielleicht im Alter damit gesegnet zu sein, sich in ihrem Schatten erquicken zu können, wie Goethe am 22. März 1824 Peter Eckermann anvertraute:

„Ich habe die Bäume vor vierzig Jahren alle eigenhändig gepflanzt, ich habe die Freude gehabt, sie heranwachsen zu sehen und genieße nun schon seit geraumer Zeit die Erquickung ihres Schattens. Das Laub dieser Eichen und Buchen ist der mächtigsten Sonne undurchdringlich; ich sitze gerne an warmen Sommertagen nach Tische, wo denn auf diesen Wiesen und auf dem ganzen Parke umher oft eine Stille herrscht, vor der die Alten sagen würden: daß der Pan schlafe“ (Goethe, Eckermann 1837, 134).

Bäume als Orte des Schutzes und als „innere Beistände“ zu wählen und zu nutzen, hat sich in der therapeutischen Arbeit bewährt, etwa für die Krisenintervention. Schon in den siebziger Jahre habe ich Baum-Imaginationen als „Safe-Place“-Übungen verwandt: „Arbos, mein Ort der Kraft!“ (Petzold 1975m). Menschen suchen den Schutz der Bäume und trösten sich mit ihnen als Symbole des Lebens seit Urzeiten, wie archäologische Funde zeigen (vgl. Danthine 1937). Mich haben „heilige Bäume“ stets fasziniert, und ich habe mich früh mit ihnen befasst (Petzold 1967IIc). Auf Friedhöfen hat man Bäume gepflanzt, Gräber unter Bäumen angelegt. Baum- und Waldbestattungen gab es zu allen Zeiten. Waldfriedhöfe wie die in München oder Seelensdorf sind hierfür beeindruckende Beispiele aus neuerer Zeit (Bäumel-Stosiek 2011). Seelensdorf liegt im Havelland (wo schon der berühmte von Ribbeck auf Ribbeck den Birnbaum aus seinem Grab wachsen ließ, vgl. Streiters hübsche Illustration des *Fontane*-Gedichts 2002). Mit dem neuen Trend zu Naturbestattungen sind Baumbestattungen wieder in Mode gekommen (Schulz Meinen 2009). Die Menschen zieht es zu den Bäumen und zu den Gärten. Sie üben auf uns eine große Faszination aus. Das zeigt sich in allen Kulturen und bei allen großen Gartengestaltern durch alle Zeiten hindurch – seien es Besitzer von Latifundien, seien es ihre Gartenarchitekten, Hofgärtner, Gartenarbeiter, seien es die Ordensleute mit ihren Klostergärten (Kauko, Lechner 2007; Roth, Richner 1995) als „Orten der Stille“ und des „ora et labora“ der benediktinisch monastischen Tradition, in der bei Benedikt das meditative Lesen der heiligen Schrift hinzu kommt als Weg zu einem ausgeglichenen Leben (Pratt, Homans 2001; Meeuws 1992). In den Einsiedeleien der

Karthäuserklöster hat jeder der Patres in seiner Klause einen eigenen kleinen Garten (neben Arbeits-, Gebets- und Schlafraum (*Knowles 1969, de Meurville 1999*). So wichtig sind Gärten! *Plato* und *Augustin* sahen im Lesen der Natur einen Weg der Gotteserkenntnis. Die Mönche konnten so neben der Lektüre der Heiligen Schrift beim Gärtnern im „Buch der Natur“ lesen. „Das eine ist das Buch des Seins, das andere das Buch des Sinnes“ (*Florenskij 1994, 171*). Und säkulare Menschen? - Wo sonst sollen sie die Wirklichkeit erkennen als in der Natur? *Hans Blumenberg* (1979, 2010) nimmt eine grundsätzliche „Lesarbeit der Welt“ an, eine Position, die wir auch bei *Goethe* (s.u.) finden und die *Pawel Florenskij* (1994, 1995, 2004¹²), der „russische Leonardo“ genannt, einer meiner Lieblingsphilosophen, in seinem gesamten Leben als naturwissenschaftlicher, kulturwissenschaftlicher Forscher, Denker und moderner Mystagoge praktizierte. – Selbst im Gulag in der Zwangsarbeit am Eismeer studierte er die Natur in großen Arbeiten über die dortigen Algen. Er schreibt: „Es ging mir darum, die Welt in ihrer Lebendigkeit zu erkennen, in ihren wirklich existierenden Beziehungen und Bewegungen ... die Welt als eine *unbekannte* zur erkennen, ihr Geheimnis nicht anzutasten, aber doch dahinter zu schauen“ (*Florenskij 1995, 11*). Im Integrativen Ansatz teilen wir die Auffassung, dass man die Natur zu „lesen“ vermag bzw. sie zu lesen lernen kann. Kann man sie verstehen, dann kann man sie auch gestalten – in der Landschaftsmalerei (*Büttner 2000; Clark 1949; Alpers 1998*), in der Landschaftsdichtung (*Auer 1962; Steiner 1955*), in der Musik zu Landschaften etwa in den großen „symphonischen Dichtungen“ bis zu *Debussy* oder *Wallmann* – Quergänge in diese Bereiche können hier leider nicht erfolgen – und natürlich in der Gartenkunst und Landschaftsgestaltung, wie sie sich in besonderer Weise in der Weimarer Klassik und der Romantik entfaltete (*von Buttlar 1989; Groß 2009*). Sie artikuliert sich auch in unserer Zeit in immer neuen Ausdrucksformen – es sei nur an die Konzeptionen und Werke von *Gilles Clément* (2006, 2009) erinnert.

Gestaltung aus Naturverstehen findet sich aber nicht nur in der „großen“ Gartenkunst. Sie begegnet uns auch in Bauerngärten der Landbevölkerung, wie man sie in vielen Ländern findet (*Hochegger 2009; Unterweger, Unterweger 2008*), oder in „Schrebergärten“ der Klein- und Hobbygärtner (*Crouch, Ward 1997; Rist, Feiner 2011; Warnecke 2001*), oder in den Gärtchen, die sich Kinder in irgendeinem Winkel des Hofes oder des elterlichen Gartens anlegen. Man findet dort immer wieder Wunder. *Fürst Pückler* (1988, 13) schreibt, dass selbst der Ärmste „neben seinen ökonomischen Bedürfnissen [etwa des Gemüsegartens, sc.] mit Sorgfalt ein wohl eingegegtes Gärtchen, sei es noch so klein, [pflegt], wo nichts als samtartiger Rasen grünt von Rosen und Jasmin umduftet“. Und bei den Düften kommt wieder die moderne Naturwissenschaft ins Spiel, unser wachsendes Wissen über die heilsame Kraft der Düfte und Aromen des Waldes und der Parks, insbesondere der Koniferen (*Coniferales*, auch *Pinales*), der Eichen und der Zitrusfrüchte, deren **Phytonzide**, Duft-

¹² Vgl. *Selinski 1984; Tagliagambe 2006; Werner 1997*.

stoffe in Form ätherischer Öle, die die Bäume abgeben, um sich vor Insekten und Pilzbefall zu schützen, die auch für Menschen heilsame und gesundheitsfördernde Wirkung haben (*Li, Morimoto et al. 2008; Li 2010*). In Korea, Japan und China hat deshalb die Bewegung des „Wald-Badens“, japan. *Shinrin-yoku*, viele Anhänger gefunden. Feldstudien in 24 Wäldern in Japan haben gezeigt: „... that forest environments promote lower concentrations of cortisol, lower pulse rate, lower blood pressure, greater parasympathetic nerve activity, and lower sympathetic nerve activity than do city environments“ (*Park et al. 2010*). Im 17. und 18. Jahrhundert war die Anlage von **Orangerien**, Gärten für Zitrusbäume und exotische Pflanzen, beliebt – es seien die berühmten Orangerien Versailles oder Straßburg, in Schloss Benrath/Düsseldorf, Kuskovo/Moskau, das Orangerieschloss in Potsdam erwähnt (vgl. *Woods 1996; Lesec 2008*). Die Orangengärten waren nicht nur wegen der Früchte angelegt worden, sondern auch wegen der „betörenden Düfte“, die als heilkräftig angesehen wurden und die in der Tat auch beruhigend und heilend sind.

4. „Gartenverstehen“ – „Selbstverstehen“ – „Gartenträume“

Wenn man durch Parks, Gärten, gestaltete Landschaften geht (*Phaidon 2002*) – in München durch den Englischen Garten, in Paris durch den Jardin des Tuileries, in Wien durch den Prater – auch ohne Absicht diese Anlagen „zu besuchen“, man schlendert mit Freuden durch das Gelände – so nimmt man doch Eindrücke auf, innere Bilder dieser „Szenen“ entstehen, ohne dass sie reflexiv ausgewertet oder absichtsvoll fokussiert werden. Sie sind mit „stummem Sinn“ geladen, der „zur Aussprache“ gelangen kann (*Merleau-Ponty 1994*). So tragen wir eine Fülle von Materialien in uns über naturbelassene oder gestaltete Landschaften mit ihren Geschehnissen, die wir **er-lebt** haben im sinnengerierenden **Chronotopos** des Lebens (*Bachtin*), Schätze, die zu heben sich lohnt. Hier verschränken wir die Perspektiven von *Bachtin* und *Merleau-Ponty*, der verdeutlicht: „Der Mensch steht der Welt nicht gegenüber, sondern ist Teil des Lebens, in dem die Strukturen, der Sinn, das Sichtbarwerden aller Dinge gründen“ (*Merleau-Ponty 1964, 162, Das Sichtbare und das Unsichtbare*). **Rezeptive** Garten- und Landschaftstherapie setzt hier an, beim leibhaftigen Erleben des Gartens oder Parks (**Kontext**) im **Kontinuum** des Wahrnehmens, auf der **phänomenologischen Ebene** also. Aber sie befasst sich auch mit der Geschichte eines Parks, mit ihren Besitzern und Besuchern, mit der eigenen „Park-/Gartengeschichte“. Man macht sich selbst bewusst: Ich bin wieder einmal Besucher in diesem Park und entdecke dabei die eigene Geschichte, die es zu verstehen gilt auf einer **hermeneutischen Ebene**. Wie oft bin ich durch die Parkanlagen der Städte gegangen, in denen ich so lange gelebt habe, die *jardins* von Paris, durch die Gärten von Düsseldorf und von Amsterdam. Es wird Menschen bei solchen bewusst memorierenden Rundgängen dann deutlich, wie viele Erfahrungen sie mit „ihren“ Stadtgärten, Parks, Friedhofsanlagen haben. Es wird eindrücklich klar: Gärten gehören zum

Menschen – heute gilt das nicht mehr nur für „Gartenbesitzer“, weil die Möglichkeiten der Partizipation an öffentlichen Gärten groß ist. Dennoch wäre es gut, in das **aktive** Gartengestalten zu kommen, z.B. indem man mit Freunden einen Garten teilt, eine Gartengemeinschaft bildet, vielleicht an mehreren solcher Gemeinschaften partizipiert. Man kann dann rezeptiv-produktiv Anregungen zwischen den Gruppen nutzen. Das kann ganz gesellig werden, schafft auf jeden Fall die für Gesundheit und Wohlbefinden so wichtigen sozialen Netzwerke und Konvois (Hass, Petzold 1999/2011), wofür die in der Schweiz beliebten Kompostgruppen ein Beispiel geben¹³, oder die GreenGym- oder Green-Power-Trainings-Gruppen (Petzold, Frank, Ellerbrock 2011), bei denen sich Menschen an einem Park oder Waldgrundstück engagieren und mit anderen für dessen Pflege und Bestand sorgen, weil sie erkannt haben, dass solche Areale kostbar sind, und dass ein Projekt der Naturbewahrung in „gemeinsamer Achtsamkeit“ einen heilsamen Effekt hat.

Menschen haben das Potential zum Gärtnern – nicht nur zum Zweck der Nahrungserzeugung. Sie haben im aktiven Tun Möglichkeiten der **Selbstgestaltung** und **Selbstverwirklichung**. Sie erleben sinnhaftes Tun sinnlich. Sie erleben sich ganzheitlich als körperliches, seelisches, geistiges Wesen, lebendig im sozialen Miteinander in der Natur. Sie werden gewahr, dass sie **ökologische Wesen** sind, dem Ganzen der Natur zugehörig. Sie können Schönheit schaffen. Sie erleben die psychophysisch wohltuenden und heilsamen Effekte, die *euthymen* Wirkungen der gärtnerischen Tätigkeit als einer angewandten *ökopsychosomatischen* Kur und sie genießen darüber hinaus den Garten in Muße oder in angeregtem Spiel. Sie erfahren den Garten als „eingefriedeten“ sicheren Ort – Hecke, Zaun, Mauer, Walled Gardens. „Hinter meiner Hecke“ (Leppert 2005) ist „mein Reich“. Sie erleben aber auch die Qualitäten permanenten Wandels. Garten und Park sind bewegt, in beständiger Veränderung in den Jahreszeiten – ich habe *Monets* Garten in Giverny schon in jeder „saison“ besucht (Holmes 2002; Keller 2001). Aber auch in den Tageszeiten ist Wandel und natürlich auch über die Jahre. In Besuchen nach längerer Zeit ergreifen uns die Veränderungen, denn als memorierender Betrachter gleiche ich die Bilder innerlich ab, die ich im „autobiographischen Gedächtnis“ trage (Conway 1990; Markowitsch, Welzer 2006), von denen ich erfüllt bin mit dem, was ich an Eindrücken vorfinde in „meinem“ Garten oder Park. Die Zeit im Garten, Baumgarten, „Baumzeit“ – zuweilen berühren uns da Äonen unter mehrhundertjährigen Bäumen (Kühn, Ullrich 2005, 2007). Sie erzählen uns Geschichten von Menschen, manchmal von Nationen (Bourdu 1999; Fröhlich 2000). Wenn man regelmäßig über die Jahre die Gärten seiner Heimatstadt besucht oder die großen Parkanlagen in England oder Frankreich oder wo auch immer, die man sich als „Bezugsgärten“ ausgewählt hat – man kann da „Wahlverwandtschaften“ entwickeln –, dann sieht man die Veränderungen und man beginnt Gärten in immer tieferer Weise zu „verstehen“. Als ich

¹³ Vgl. z.B. <http://naturschutz.ch/news/der-okoblog-neulich-beim-kompost-treffen/27361>

anfang, Pläne von Gärten zu lesen – die Beratungsarbeit meines Vaters bei Gütern, Höfen, Landsitzen, Parks brachte das mit sich (Petzold 2011i, 162ff) –, war das für mich eine ähnliche Erfahrung, wie das Lesen einer Partitur zu lernen (was mein Musikerleben verändert hat). Man beginnt aus der Auf- und Übersicht den Garten durch eine neue „**Exzentrizität**“, die unverzichtbar für ein Verstehen in der Tiefendimension ist. Interessanterweise machen sich PatientInnen, mit denen wir in Parks und Grünanlagen, Stadtwaldparcours Lauf- bzw. Walk-Gruppen durchgeführt haben, sich „ganz automatisch“ ein Übersichtsbild. Wir lassen es auch als „Orientierungstraining“ (Petzold 1974j, 369ff) aufzeichnen. Beim langsamen Spazieren und Verweilen ist eine Tendenz des „Einsinkens“ in die Landschaft dominant. Wir fokussieren dann „Orte der Zentrierung“, machen Zentrierungsübungen (*ibid.*, 349). Aus der „Überschau“ beginnt man die Örtlichkeiten in einer anderen Weise zu „mentalisieren“, fängt an, „Gärten im Kopf“ zu haben („Ich *kenne* meinen Garten in allen Jahreszeiten“ – „Meine Lieblingsparks, die kenne ich in- und auswendig!“). Das fördert die Überschau. Andererseits bietet die Meditation, die „*green meditation*“ (Petzold 2011 l) eines Baumes oder Beets, eines Weihers oder einer Quelle eine „**Zentrizität**“. Aus beidem – Zentrierung und Exzentrizität – ergeben sich immer wieder kreative Impulse, Phantasien, Imaginationen, Entwürfe für einen eigenen „inneren Garten“. Fürst Pückler und sein Schüler und Mitarbeiter *Eduard Petzold* sind große Vorbilder für das Verstehen und Entwerfen von Gärten. Sie haben in ihren Parkplanungen dieses Moment beständiger Veränderung in weit ausgreifender Zeitperspektive berücksichtigt. Kreative Landschafts-, Park- und Gartengestaltung muss weiträumig und langfristig gedacht werden. Die Auseinandersetzung mit Landschaft und Garten bringt, wie die Natur selbst, immer wieder neue Ideen hervor. Bemerkenswert sind die Konzepte von *Gilles Clément* (2006), der Gärten „in Bewegung“ sieht und der Natur Freiraum geben will, ein „*champ libre*“, wo sie sich selbst organisieren kann, denn ohne Eingriff ist sie beständig schöpferisch (*idem* 2008). Hier tut sich eine kreative Spannung zwischen Eingriff und Freigabe auf, Pflege und Wildwuchs, wobei letzterer ohne Negativkonnotation gesehen und entdeckt werden kann. In der Arbeit mit Kindern und mit Patienten finden wir hier ein bedenkenswertes Prinzip, eine Herausforderung an eine Kunst, Wildgarten und Ziergarten und Nutzgarten zu verbinden.

Der Gärtner, der Mensch der in und mit Gärten lebt, hat jeweils seine eigene Weise, Natur zu verstehen, doch er kann alle diese Perspektiven und noch mehr einbeziehen, und je tiefer dieses Verstehen sich im Umgang mit der Natur entfaltet, desto reicher werden die Möglichkeiten, in denen sich Garten- und Landschaftserleben und Selbsterleben, Garten- und Landschaftsgestaltung und Selbstgestaltung in ihrer heilenden und schöpferischen Kraft verbinden lassen. Wer das erfahren konnte durch seine „Ökologisation“ (Petzold 2006p) in Kindheit und Jugend oder irgendwann in seinem späteren Leben, den lassen die Gärten, Landschaften, Wälder und Felder nicht mehr los

Wir sind, wie gesagt, als Kinder in großen Gärten aufgewachsen in einer gärtnernden Familie, auf Höfen und Gütern. Wir haben öffentliche Gärten und Parks im Rheinland und den Niederlanden besucht, um ihre Schönheit und Architektur zu erkunden, Düsseldorf, die „Gartenstadt“ mit dem ersten öffentlichen Hofgarten (Lange 2006), deren über zwanzig Parks waren unser Erkundungsfeld. Viele der von Maximilian Friedrich Weyhe (Schildt 1987) angelegten Parkanlagen dienten uns als lebendiges Anschauungsmaterial. Nach dem Kriege wurden dort Bucheckern gesammelt und Holunderdolden geerntet, es gab ja kaum etwas zu essen. Auf der Wagnerstraße am Hofgarten wohnend, kannten wir Kinder da jeden Flecken.

Wir haben „von Kind auf“ die Landschaften am Niederrhein und „im Bergischen“ erwandert und erhielten den Naturkundeunterricht von den Eltern. Der Vater Pflanzenzüchter und Saatgutexperte – in seiner Bibliothek standen Werke von und über Peter Joseph Lenné (Hinz 1989), der „große Hirschfeld (1779-1785), eine Kostbarkeit, Bücher von Hermann Jaeger (1888), Gustav Meyer (1860), Friedrich Ludwig Skell (1825), zwei Bände von Humphry Repton (Rogger 2007) und natürlich Fürst Pückler-Muskau (Eisold 2005) und Eduard Petzold (Rhode 1998), dessen Gartenkunst uns in besonderer Weise erklärt wurde, hatte er sie doch in Bezug auf Goethes Farbenlehre ausgerichtet und eine eigene Farbentheorie entwickelt (E. Petzold 1853). Goethe war das große Kulturvorbild in unserer Familie – nicht nur der Dichter und Staatsmann, auch der Naturforscher, Landschaftsgestalter und Gärtner war im Blick. Beide Eltern waren da umfassend belesen. Uns wurde Goethe vorgelesen, erzählt. Eigene Lektüre und Relektüre taten ein Übriges. Die Wanderungen mit der Familie, fast jedes Wochenende, standen unter Goethes Motto im ersten Heft seiner Reihe „Zur Naturwissenschaft überhaupt“ (LA I 8): „Was ich nicht erlernt habe, Das habe ich erwandert“. Die Naturgedichte des Landschafts- und Naturliebhabs Goethe (vgl. die Anthologie 2003) waren dabei Begleitlektüre, neben den Landschaftsballaden, -gedichten und -texten von Mörike, von Löns, der Droste, von Miegel, die wir lernten. Fontanes „Wanderungen“ und R.L. Stevensons (1993) Reiseberichte, die wir lasen, faszinierten uns, besonders die Idee mit dem Esel Modestine durch die Cevennen zu wandern (Stevenson 1879; vgl. Poindron 2001) und die amüsanten Erinnerungen des Esels (Lagrange 1997). Einen Teil der „Travels with a Donkey in the Cévennes“ haben wir in Studentenzeiten „nachgewandert“ (Hammerton 1903, Verdier 2008), und ich fahre auch heute immer wieder in die Cevennen – eine meiner Lieblingslandschaften in Frankreich.

Uns wurde Naturliebe, ja, Naturbegeisterung vermittelt in einer langen Tradition der Gartenkunst. Eduard Petzold (1815 -1891), der große Landschaftsgärtner, hatte ein bedeutendes kulturelles Vermächtnis hinterlassen – Gärten, die wir besuchten, und Werke, die in der Bibliothek der Familie standen (vgl. zu ihm Rhode 1998).



* 14 Januar 1815 in Lubniewice / Königswalde, † 10. August 1891 in Blasewitz. Nach seiner Lehre bei dem Parkschöpfer Fürst **Hermann von Pückler-Muskau** in Muskau wurde er 1844 Großherzoglich-Weimarer Hofgärtner in Ettersberg. Er plante und realisierte 174 Parks und Gartenanlagen in Europa. Von 1852 – 1872 waltete er als „Parkdirektor der Niederlande“. 2008 wurde ihm zum Gedenken vom 15. - 17.5. eine große Tagung organisiert: „Eduard Petzold in Polen, Tschechien und Deutschland, Projekt zur grenzübergreifenden Vernetzung wertvoller Parkanlagen“, bei der man viele seiner Parks besuchen konnte (http://www.dbu.de/123artikel27598_.html).

Abb. 5: Carl Eduard Adolph Petzold

Er gestaltete seine Gärten mit einem klaren konzeptuellen Bezug zum Naturforscher *J.W. v. Goethe* und auf dem Boden eines umfassenden botanischen, gartenkünstlerischen und gartentechnischen Wissens. *Goethe* betrieb mit seinem herzoglichen Freund *Karl August* im Park Belvedere pflanzenkundliche Studien. Im Weimarer Botanischen Garten wurden etwa 7900 in- und ausländische Pflanzenarten gesammelt. *Goethe* hatte sich mit den naturphilosophischen Gedanken von *Spinoza* und *Schelling* befasst. „Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die sichtbare Natur sein“ (*Schelling*, Ideen zu einer Philosophie der Natur, 1797, LXIV). Diese Ideen haben auch das Naturverständnis in unserem Elternhaus geprägt. *Goethe*, das wurde uns vermittelt, hatte erkannt, dass man nichts wirklich erkennen kann, wenn man ihm nicht irgendwie zugehört, wenn man Natur nicht in *ganzheitlicher Anschauung* erfasst, denn es ist „*iede Creatur nur ein Ton eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und großen studiren muss sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe*“ (*Goethe* WA IV 6, 389f). *Goethes* Entdeckung des Zwischenkieferknochens 1784 (mit *J.C. Loder*, zuvor aber schon 1780 von *Felix Vicq d'Azyr* entdeckt), ließ ihn den Menschen als Teil einer Evolution sehen, stellte ihn damit voll in die Natur: „*Du führst die Reihe der Lebendigen / Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder / Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen*“ (*Faust*, 3225). Der Mensch steht in der „*Reihe der Lebendigen*“ und er „*kennt sich nur selbst, in sofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf*“ (*Goethe* 1923 LA I 9, 307f; vgl. *Eckermann* 29. 1. 1826). *Natur*, unsere eigene zumal, „*hat weder Kern noch Schale, Alles ist sie mit einemale*“ (*Goethe* 1820, *Unwilliger Ausruf* LA I 9, 223).



Abb. 6: Johann Wolfgang von Goethe – Gartenfreund und Gartengestalter
Sein Gartenhaus im Park an der Ilm

Goethe hat nicht nur theoretisch und künstlerisch gearbeitet. Er hat seinen Garten selbst angelegt, zunächst beim kleinen Gartenhaus, das ihm sein Dienstherr und Freund geschenkt hatte (Kahler 1966; Grüning, Pietsch 1999), dann aber auch in der Betreuung von Gartengroßprojekten und Landschaftsgestaltungen im Rahmen seiner Dienstobliegenheiten etwa beim Park an der Ilm (Balzer 1984, Barner 2009). Er verband diese Praxis immer auch mit forschenden Interessen und natürlich auch mit ästhetischen, was man an seinen Notizen, Texten, Gedichten ablesen kann (Doschka, von Luckner 2006). *Goethe* kultivierte Malven, seine Lieblingsblumen, und zwei tragen ihm zu Ehren heute seinen Namen: *Goethea cauliflora* und *Goethea strictiflora*. Die Gartenkultur in Weimar mit seinen zahlreichen Parks (Ilm, Belvedere, Ettersburg, Tiefurt etc.) hatte Aus- und Nachwirkungen. Die fürstliche Familie führte die Gartentradition fort. In Tiefurt legte 1776 Prinz *Friedrich Ferdinand Constantin* mit *Karl Ludwig von Knebel* einen englischen Landschaftspark, der nach der Plünderung des Schösschens durch die französischen Truppen zwischen 1846 und 1850 von *Eduard Petzold*, damals Weimarer Hofgärtner, umfassend umgestaltet wurde. Er ge-

staltete auch für den jungen Erbgroßherzog *Carl Alexander* ab 1842 den Schlosspark von Ettersburg um und schuf einen sechs Hektar großen Landschaftspark westlich des Schlosses und die große Forsthauswiese. Die Triade Garten, Park, Landschaftspark tritt damit neben die naturbelassene Landschaft als Gestaltungsraum. Heute liegt dieses einzigartige Ensemble von Parks und Schlössern, davon elf Liegenschaften in der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO, in den Händen der „Klassik Stiftung Weimar“ (<http://www.klassik-stiftung.de>). In aller Welt suchen Menschen Parks und Parklandschaften zur seelisch-geistigen Erbauung auf, viele auch zur körperertüchtigenden Bewegung (*van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997; *Waibel, Petzold* 2009). Zur Weimarer Stiftung kommen 700 000 Besucher jährlich. Das zeigt: Kultur ist aufbauend, erfreuend, ja Kulturerleben kann heilsam sein. Parkbesuche als „rezeptive“ Therapie haben durchaus Bedeutung – nicht ohne Grund wurden in den alten Psychiatrien ausgedehnte Garten- und Parkanlagen geschaffen.

„Kultur ist uns nie gegeben ohne ihre elementare Basis, welche ihr als Milieu, als Material dient: Jeder Erscheinung in der Kultur liegt eine Erscheinung in der Natur zugrunde, die von der Kultur bearbeitet ist ... Umgekehrt ist uns Natur nie anders als in ihrer Kulturform gegeben“ (*Florenskij* 1994, 172). Garten- und Landschaftstherapie ist damit auch als eine Form der „**Kulturarbeit**“ zu sehen, und diese sollte wieder in die Pflege der Natur als persönliche und öffentliche Aufgabe zurückfließen.

Naturtherapie und **Gartentherapie** sind im Integrativen Ansatz also weitaus mehr, als in die Natur zum Wandern oder in den Garten zum Pflanzen und Jäten zu gehen! Es ist ein „WEG“ des Erkennens der eigenen Natur: „*Dich prüfe du nur allermeist / Ob du Kern oder Schale seist*“ (FA I 2, 508). Uns wurde vermittelt: *Goethes* Frage „*Ist nicht der Kern der Natur Menschen im Herzen?*“ (*Goethe*)¹⁴ muss beantwortet werden: Ja, wir Menschen sind Natur, durch und durch, im Herzen! Das Wesentliche ist oft dabei „für die Augen unsichtbar“, weil man in der Natur zentriert ist. Eingesunken in „ontologischer Erfahrung“ (*Orth* 1993) ist man bei sich und bei der Natur zugleich, man gehört eben zum „Fleisch der Welt“ (*Merleau-Ponty*), und in solchem „*inmitten*“ wird zergliedernde, explorierende Anschauung transzendiert in einer konvivialen Teilhabe (*Orth* 2010).

In einer integrierten Weise bei sich, beim Anderen, bei der Natur zu sein, wird Grundlage von **Zugehörigkeit** (*convivialité*), und die steht gegen **Entfremdung** (*aliénation*), gewährleistet die **Integrität** von Menschen, Gruppen, Lebensräumen für Mensch und Tier (*Petzold* 1978c; *Sieper, Orth, Petzold* 2010). Das ist eine Grundausrichtung unserer Arbeit an der „**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit**“ am Beversee im „Naturpark Bergisches Land“, ein Ort, den

¹⁴ Das Hintergrundthema von *Goethes* Auseinandersetzung mit *Kant* („Ding an sich“) zum Gedicht von *Albrecht von Haller* kann hier nicht aufgegriffen werden. „Ins Innre der Natur dringt Beobachtung und Zergliederung der Erscheinungen, und man kann nicht wissen, wie weit dieses mit der Zeit gehen werde“ (*Kant*, Kritik der reinen Vernunft, B, 333f.). Der Passus wurde von *Goethe* in seiner Ausgabe unterstrichen.

wir mit Bedacht auch für diese Zielsetzung ausgewählt hatten, weil er Naturerleben, Kontakt mit Landschaft, mit Wasser, Tieren, Wald ermöglichte – ein idealer Ort, um landschaftsorientierte und tiergestützte Therapie zu lehren (Sieper, Orth, Schuch 2007). Durch den Leib als „totales Sinnesorgan“ (Merleau-Ponty) gehen wir Menschen als „**multisensorische Wesen**“ in „**explorativer Neugier**“ – nach Integrativer Theorie einer unserer wichtigsten Grundantriebe – durch diese Welt, um die Welt in uns aufzunehmen, zu **interiorisieren** (Vygotskij, vgl. Petzold 2012e) und uns als „informierter Leib“, als „Leibsubjekt mit reichem Weltwissen“ (idem 2009c) in der Lebenswelt zu bewegen. Als „**multiexpressive Wesen**“ wollen wir sie darüber hinaus mit „**poietischem Gestaltungswillen**“ – ein weiterer Grundantrieb des Menschen – formen, verändern, gestalten (idem 1999q, 2010g, 195f). Wir explorieren ä u ß e r e Landschaften und Gärten, aber auch unsere i n n e r e n Seelenlandschaften und Seelengärten und wir gestalten beides – so die „Anthropologie des Schöpferischen Menschen“ (Orth, Petzold 1993c). Wir beginnen vielleicht mit einem „**multisensorischen Spaziergang**“ – eine Methode, die wir 1968 entwickelt haben (Petzold, Orth 1988b) – durch den Garten oder den Park, ein „**going green**“, bei dem wir alle Sinne nutzen (Hören, Sehen, Riechen, Tasten, Schmecken, vestibulär Balancieren etc.) – alle zwei Tage ..., dann täglich (bei Regenwetter mental/imaginal) ... bis es zu einer „lieben Gewohnheit“ geworden ist, zu unserem gesundheitsbewussten und gesundheitsaktiven „Lebensstil“ gehört (Petzold 2010g; Moser, Petzold, dieser Band). Wir schreiten dabei kräftig aus, bis hin zu einem „power walking“ (Reeves 1982) oder auch „Nordic Walking“ (vgl. Wilhelm et al. 2006). Wir recken und dehnen uns vor dem Spaziergang, Stretching auch bei Zwischenstopps und nach dem Walk (Yessis 2006; Albrecht, Meyer 2005), sensibilisieren uns im „eigenleiblichen Spüren“ für unseren „Leib in Bewegung“ (Petzold 1996a), um uns durch solche „Green Exercises“ zu stärken, einen psychophysiologischen, ökopyschosomatischen Trainingseffekt zu haben (Weibel, Petzold 2009; Petzold, Frank, Ellerbrock 2010). Wir halten aber auch inne, suchen uns einen ruhigen Ort der Ruhe und Rast – z.B. am Weiher, unter der Purpurbuche (*Fagus sylvatica purpurea*), vor einer erblühten Magnolie oder an einem Rosenhag, auf einer Lichtung, auf einem Hügel ... – für eine Zeit der Besinnung und Betrachtung, des meditativen versunkenen Eintauchens in die Natur (Orth 1993; Petzold 1983d), so dass wir erfüllt werden von ihrem Frieden, ihrer Erhabenheit, ihrer Schönheit (O'Donohue 2004), von Erquickungen des frischen Grüns, der heilenden Kraft „**ästhetischer Erfahrungen**“ (idem 1999f), mit denen uns blühende Bäume, Sträucher, Blumen erfüllen. Ich habe Formen einer „**green meditation**“ entwickelt, die auch bei kurzen Zeiten der Rast tiefe Versunkenheit in die Natur erschließen (Petzold 2011m). Solche „**multisensorischen Spaziergänge**“ inspirieren, regen an, wecken das Bedürfnis, selbst schöpferisch zu werden. Und hier gilt es, Initiativen zu entwickeln, um sich Gestaltungsmöglichkeiten zu schaffen – ein gemeinsames Gartenprojekt initiieren, einem Gartenverein beitreten, einen Balkongarten anzulegen etc. –, denn der Mensch braucht „**poiesis**“, Gestaltungsspielräume für seine

Kreativität und Ko-kreativität, denn auch das Schöpferische setzt heilende Kräfte frei (*Iljine et al. 1967/1990; Petzold 1992m*).



Abb. 7. Magnolie im Uferpark der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit am Beversee

Wir sind mit dem Integrativen Ansatz – soweit wir sehen – das einzige Therapieverfahren, das die Genderperspektive und die Ökologie explizit in seinem Menschenbild verankert hat (*Petzold 2003a, 2003e*) und seine Theorie und seine differentielle Praxis in einer stabilen, kongenialen Genderkooperation über einen so langen, kontinuierlichen Zeitraum von über 40 Jahren entwickeln konnte¹⁵. Das traditionelle Paradigma des patriarchalischen Schulengründers schien uns immer schon „outdated“. Aus dem integrativen Menschenbild ergeben sich zwingend Interventionen wie gendersensible „Körpertherapie, Psychotherapie, Nootherapie, Soziotherapie und **Ökotherapie**“ (*ibid.*, Hervorhebung hier), die starke **ökopsychosomatische Effekte** bewirken kann. Durch „Interventionen auf der Mikro-, Meso-, Makroebene geht es darum, *integrierte ökologische Bezüge*, Bewahrung und Gestaltung des Wohn- und Lebensraumes – „ecological awareness & consciousness“ zu erreichen (*ibid.*, 188). Das ist nicht nur eine heilsame, sondern zugleich auch eine wichtige sozial-, gesundheits- und ökologienpolitische Aktivität und die ist sehr befriedigend.

¹⁵ Vgl. *Petzold, Heini 1983; Petzold, Orth 1985, 2011; Petzold Sieper 1970, 1977, 1993a, 2011; Sieper, Orth, Schuch 2007; Sieper, Orth, Petzold 2010.*

Wenn man landschafts- und gartentherapeutisch arbeitet, erlebt man immer wieder, wie Menschen von einer starken „Freude am Lebendigen“ ergriffen werden, die sie mit tiefer Dankbarkeit und Liebe dem Leben gegenüber erfüllt – eine beglückende Erfahrung.



Abb. 7: Finca in Velhoco, La Palma: Zypressengruppe am Eingangstor 2011
Cupressus sempervirens (*cipresso mediterraneo*, Čempres, Trauerzypresse) von H.G. Petzold 1978 gezogen aus Cypressensamen, mitgebracht aus dem Arboretum Trsteno, 1982 ausgepflanzt und mit *Bougainvillea spectabilis* u. *Bougainvillea glabra* (rechts nach links: weiß, rotviolett, orange, rot.) geschmückt. *Convolvulus* (u.a. *Gloria de la mañana* / *Convolvulus tricolor*) kam uneingeladen. Es wurde die „verständlich gemischte Verschiedenheit“, das Zusammenspiel von „warmen“ und „kalten“ Farben (E. Petzold 1853, 5ff) angestrebt¹⁶, auf dem (hier nicht sichtbaren) Sockel der aus grauen Basaltbruchsteinen gesetzten 300jährigen Terrassenmauer (h 2m), deren „nobles Grau“, wie schon E. Petzold betont hat (*ibid.*), gegen Grün sehr schön wirkt.

¹⁶ „Petzold kann als der erste deutsche Gartenkünstler bezeichnet werden, der die Farbenlehre ... in Verbindung mit den Gesetzen der Perspektive – für die Gartenkunst zu erschließen“ suchte (Robde 1998, 47).

Zusammenfassung: Gärten und Landschaften – euthyme Orte für persönliche Entwicklungen und „Lebens-Kontext-Interventionen“

Es wird eine kulturhistorische Übersicht über die Beziehung Mensch und Garten, Park und Landschaft gegeben. Über 4000 Jahre sind Gärten in der Menschheitsgeschichte dokumentiert. Gärten waren stets Plätze der Heilung, der Sicherheit und des Lebenserhalts. Der Text leitet aus der Gartengeschichte als persönlicher Gestaltungsgeschichte (sichtbar an Gärtnern wie Fürst *Hermann von Pückler*, *Eduard Petzold*, *J.W. von Goethe*, *Maximilian Weyhe* u.a.) über zu Begründungen für den Garten als Ort therapeutischer Gestaltungen und Selbstgestaltungen ab, als Medium psychophysischer Gesundheit und bietet damit Grundlagen für den therapeutischen Einsatz von *rezeptiver Gartentherapie* durch Park- und Gartenbesuche und *aktiv-produktiver Gartentherapie*, durch poetische, kreative Gartengestaltung und Lebens-Kontext-Interventionen.

Schlüsselwörter: Gartentherapie, Landschaft, psychophysische Gesundheit, Integrative Therapie

Summary: Gardens and Landscapes – euthymic places for personal development and “Life-Context-Interventions”

From the viewpoint of cultural history the relationship between the human being, gardens, parks, landscapes is presented. More than 4000 years garden are documented in the history of mankind. They were places of healing, security and support to keep a living. The history of gardens is demonstrated to be a history of self realization as can be seen with gardeners as Duke *Hermann von Pückler*, *Eduard Petzold*, *J.W. von Goethe*, *Maximilian Weyhe* a.o.

This gives reason to use gardens as places of therapeutic creativity, self realisation, as medium of psychophysical health, it offers a base for therapeutic administration of *receptive horticultural* therapy by visiting parks and gardens and for *active-productive horticultural therapy* by poetic, creative arranging and forming of a Garden as a life-context-intervention.

Keywords: Horticultural Therapy, Landscape, psychophysiological health, Integrative Therapy

Literatur

- Albrecht, K., Meyer, S.* (2005): *Stretching und Beweglichkeit. Das neue Expertenhandbuch.* Stuttgart: Thieme.
- Alpers, S.* (1998): *Kunst als Beschreibung. Holländische Malerei des 17. Jahrhunderts.* Köln: Dumont.
- Andersen, J. C.* (2005): *Stretching Before and After Exercise: Effect on Muscle Soreness and Injury Risk.* *Journal of Athletic Training* 40, 218–220.
- Asay, T., Lambert, M.* (2001): *Empirische Argumente für die allen Therapien gemeinsamen Faktoren: quantitative Ergebnisse.* In: *Hubble, M.* et al.: *So wirkt Psychotherapie. Empirische Ergebnisse und praktische Folgerungen.* Dortmund: Verlag modernes lernen, 41-81.
- Auer, A.* (1962): *Deutsche Landschaftsdichtung : eine Anthologie.* Leipzig: Reclam.
- Bachtin [Bakhtin], M. M.* (1986): *Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans.* Hg. *Edwald Kowalski* und *Michael Wegner.* Berlin: Aufbau-Verlag; und als: *Chronotopos.* Frankfurt: Suhrkamp, 2008.
- Bakhtin, M.M.* (1981): *The Dialogic Imagination: Four Essays.* Übers. *Caryl Emerson, Michael Holquist.* Austin: University of Texas Press.

-
- Balzer, G. (1984): Goethe als Gartenfreund. München: Heyne Verlag.
- Barner, M. (2009): Goethe und die Gartenkunst. http://www.mein-schoener-garten.de/de/gruenes_leben/reise/goethe-und-die-gartenkunst-62017
- Bäuml-Stosiek, D. (2011): Eine Sehenswürdigkeit für München: Grabanlagen und Gräber berühmter Persönlichkeiten und Wandel der Bestattungskultur auf dem Waldfriedhof. München: München Verlag.
- Beresford-Peirce, J. (2002a): War-Torn above the Adriatic: The Trsteno Arboretum. *The Mediterranean Garden* 28, April 2002.
- Beresford-Peirce, J. (2002b): Trsteno Arboretum, Croatia, <http://www.dendrology.org/site/tree-info/arboreta-and-collections/-97-trsteno-arboretum-croatia-jadranka-beresford-peirse-2002-the-karaca-arboretum-turkey-hayrettin-karaca-2002/>
- Blum, E., Neitzke, P. (2004): Favela Metropolis. Berichte und Projekte aus Rio de Janeiro und São Paulo. Basel: Birkhäuser 2004,
- Blumenberg, H. (1979): Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt: Suhrkamp.
- Blumenberg, H. (2010): 2010: *Theorie der Lebenswelt*. Hg. Manfred Sommer. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdu, R. (1999): Histoires de France racontée par les arbres. Paris: Éditions Eugen Ulmer.
- Bourdu, R. (2008): Les plus beaux arbres de France. Paris: Chêne/Hachette.
- Broderson, K. (2001): Die Hängenden Gärten von Babylon, in: *Sarkowicz* (2001).
- Brown, R., Renshaw, P. (2006): Positioning Students as Actors and Authors: A Chronotopic Analysis of Collaborative Learning Activities. *Mind, Culture and Activity*, 3, 247-259.
- Büttner, N. (2000): Die Erfindung der Landschaft. Kosmographie und Landschaftskunst im Zeitalter Bruegels. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Büttner, N. (2006): Geschichte der Landschaftsmalerei. München: Hirmer.
- Buttlar, A.v. (1989): Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik. Köln: Dumont.
- Callaban, J.F. (2009): Manual of Gestalt Practice in the tradition of Dick Price. <https://sites.google.com/site/gestaltlegacy/>
- Carroll, M. (2003): Earthly Paradises: Ancient Gardens in History and Archaeology. London: British Museum Press.
- Carr, D. (2011): "The Garden of Eden Story". An Introduction to the Old Testament. New York: John Wiley & Sons.
- Castillo, H. (1990, 2. Auflage): La Sociedad de la Basura: Caciquismo Urbano en la Ciudad de México. Mexico City: UNAM.
- Clark, Sir Kenneth (1961): Landscape into Art. Harmondsworth: Penguin.
- Clément, G. (2006): Le jardin en mouvement. Paris: Sens Et Tonka Eds.
- Clément, G. (2008a): Neuf jardins, approche du jardin planétaire. Arles: Actes sud.
- Clément, G. (2008b): Toujours la vie invente. Paris: Éditions de l'Aube.
- Clément, G., Jones, L. (2006): Réflexions planétaires, où en est l'herbe? Arles: Actes sud.
- Conway, M.A. (1990): Autobiographical memory. An introduction, Philadelphia: Open University Press.
- Crouch, D., Ward, C. (1997): The Allotment: Its Landscape and Culture. Nottingham: Five Leaves Publications.
- Curtius, E.R. (1977, 9. Auflage): Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern: Francke.
- Danthine, H. (1937): Le palmier datier et les arbres sacrés dans l'iconographie de l'Asie ancienne. Paris: Geutner.
- Dautzenberg, H. et al. (2000): Burgholz. Vom Versuchsrevier zum Arboretum. Heft 11 der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen. Herausgegeben vom Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz NRW/ Staatliches Forstamt Bergisch Gladbach-Königsforst, Düsseldorf.
- Davis, M. (2006): Planet of Slums. London, New York: Verso.

- Derauf C., LaGasse, L., Smith, L. et al. (2011): Infant temperament and high-risk environment relate to behavior problems and language in toddlers. *J. Dev. Behav. Pediatr.* 2, 125-35.
- Demandt, A. (2002): Über allen Wipfeln. Der Baum in der Kulturgeschichte. Köln: Böhlau.
- Doschka, R., Luckner, F. Graf von (2006): Mit Goethe durch das Gartenjahr. München: Prestel Verlag.
- Drengson, A., Inoue, Y. (1995): The Deep Ecology Movement: An Introductory Anthology. Berkeley: North Atlantic Publishers.
- Dzionara, K. (2001): Der Garten im alten Ägypten, in: *Sarkowicz* (2001).
- Eisold, N. (2005): Der Fürst als Gärtner. Hermann von Pückler-Muskau und seine Parks in Muskau, Babelsberg und Branitz. Rostock: Hinstorff.
- Erickson, B. J. (2005): The Only Way Out Is In: The Life Of Richard Price, in: *Kripal, J., Shuck, G. W.* (2005): On The Edge Of The Future: Esalen And The Evolution Of American Culture. Bloomington: Indiana University Press, 139-40.
- Faber Taylor, A., Kuo, F.E., Sullivan, W.C. (2002): Views of Nature and Self-Discipline: Evidence from Inner City Children. *Journal of Environmental Psychology*, 22, 49-63.
- Faber Taylor, A., Kuo, F.E. (2006): Is contact with nature important for healthy child development? State of the evidence. In *Spencer, C. & Blades, M.* (Eds.): Children and Their Environments: Learning, Using and Designing Spaces. Cambridge, U.K.: Cambridge University Press.
- Feterman, G. (2008): Arbres extraordinaires de France. Paris: Dakota éditions.
- Finckh, G. (2007): Abenteuer Barbizon – Landschaft, Malerei und Fotografie von Corot bis Monet. Bönnen: Kettler, Bönen.
- Finkel, I., Seymour, M. (2008): Babylon. New York: Oxford University Press.
- Finken, K., Finken, A. (2011) Vom Zauber alter Bauergärten. Stuttgart: Thorbecke.
- Flade, A. (2010): Natur psychologisch betrachtet. Bern: Huber.
- Flammer, A. (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber.
- Florenskij, P.A. (1988b): Makrokosmos und Mikrokosmos. Eine Studie über die Wechselbeziehung von Mensch und Natur. *Stimme der Orthodoxie* 1988/11, 42-55 /12, 40-43.
- Florenskij, P. (1993a): Meinen Kindern. Erinnerungen an die Jugend im Kaukasus. Stuttgart: Urachhaus.
- Florenskij, P. (1994, 2. Auflage): An den Wasserscheiden des Denkens. Berlin: KONTEXTverlag.
- Florenskij, P. (1996): Leben und Denken. Hg. von F. und S. Mierau. Ostfildern: edition tertium.
- Florenskij, P. (1997): Raum und Zeit. Berlin: KONTEXTverlag.
- Florenskij, P. (1997/2004): The Pillar and Ground of the Truth. Übers. B. Jakim, Einführung: R. F. Gustafson. Princeton, NJ.: Princeton Univ. Press, Paperbackausgabe 2004.
- Frétigny, R., Virel, A. (1968): L'Imagerie Mentale - Introduction à l'onirothérapie, Genève: Éditions du Mont-Blanc.
- Fröhlich, H.J. (2000): Alte liebenswerte Bäume in Deutschland. Buchholz: Cornelia Ahlering.
- Gayraud, A. (1998): Jardins de roses. Paris: Editions du Chêne.
- Gioda, A. et al. (1993): El árbol fuente. *Mundo Científico*, 132, 126-134.
- Glassner, J.-J. (1991): À propos des Jardins Mésopotamiens. In: Rika Gyselen: Jardins d'Orient. Paris: Peeters Press.
- Goethe, J.W.v. (2003, 5. Auflage): Wie herrlich leuchtet mir die Natur: Gedichte und Bilder. Hg. von Hans-Joachim Simm. Frankfurt: Insel Verlag.
- Gothein, M.L. (1914, 1997 4. Auflage): Geschichte der Gartenkunst. Band 1: Von Ägypten bis zur Renaissance in Italien, Spanien und Portugal. Band 2: Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart. Herausgegeben mit Unterstützung der Königlichen Akademie des Bauwesens in Berlin. Jena: Diederichs.
- Grawe, K. (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen/Bern/Toronto: Hogrefe Verlag.
- Grawe, K. (2005a): Alle Psychotherapien haben ihre Grenzen. *Neue Zürcher Zeitung* 23.10. 2005, Nr. 43, 78.

- Grawe, K. (2005b): (Wie) kann Psychotherapie durch empirische Validierung wirksamer werden? *Psychotherapeutenjournal* 1, 4-11.
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, P. (1994): Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession. Göttingen: Hogrefe.
- Groß, S. (2009): Die Weimarer Klassik und die Gartenkunst. Über den Gattungsdiskurs und die „Bildenden Künste“ in den theoretischen Schriften von Goethe, Schiller und Krause. Berlin: Peter Lang.
- Grüning, J., Pietsch, M. (1999): Goethes Gartenhaus. Spröda: Edition Schwarz-Weiss.
- Guckles, B. (2004): Zur Ethik der älteren Stoa. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Günther H. (2007): Die Kunst-Akademie. Faszination Garten. Eine Malreise durch die schönsten Gärten Europas. Wiesbaden: Englisch Verlag.
- Gunzelmann, T., Schiepek, G., Reinecker, H. (1987): Laienhelfer in der psychosozialen Versorgung: Meta-Analysen zur differentiellen Effektivität von Laien und professionellen Helfern, *Gruppendynamik* 18, 361-384.
- Hagedner, F. (2006): Die Weisheit der Bäume, Mythos, Geschichte, Heilkraft. Stuttgart: Franckh-Kosmos.
- Hammerton, J.A. (1903): In the track of R. L. Stevenson and Elsewhere in Old France. New York: Dutton.
- Hartswick, K. J. (2003): The Gardens of Sallust: A Changing Landscape. Austin: University of Texas Press.
- Haß, P. (1998): Der locus amoenus in der antiken Literatur: zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs. Bamberg: Wissenschaftlicher Verlag Bamberg.
- Hass, W., Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: Petzold, H.G., Märten, M. (Hg.) (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/hass-w-petzold-h-g-1999-neueinst-2011-die-bedeutung-der-forschung-ueber-soziale-netzwerke.html>
- Hecht, A., Petzold, H.G., Scheiblich, W. (2012): Theorie und Praxis differentieller und integrativer, niedrigschwelliger Arbeit (DINA) – die „engagierte Perspektive“ Integrativer Suchthilfe. In: Petzold, H.G., Scheiblich, W., Lammel, U.A.: Integrative Suchttherapie. 3. erw. u. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag (im Druck).
- Hinz, G. (1989): Peter Joseph Lenné. Das Gesamtwerk des Gartenarchitekten und Städteplaners. 2 Bde. Hildesheim: Olms.
- Hobhouse, P. (2005): Persische Gärten. Paradiese des Orients. München: Knesbeck.
- Hobhouse, P., Taylor, P. (1995): Gärten in Europa. Führer zu 727 Gärten und Parkanlagen. Stuttgart: Ulmer.
- Hochegger, K. (2003): Der Bauerngarten. Stuttgart: Ulmer.
- Hofkirchner, W. (1996): Vladimir I. Vernadskij. Der Mensch in der Biosphäre. Wien: Systems Research.
- Holmes, C. (2002): Monet und sein Garten in Giverny. München: Heyne.
- Holquist, M. (2002, 2. Auflage): Dialogism. Bakhtin and his world. London: Routledge.
- Horvat, F. (2008): À hauteur d'arbres. Paris: Éditions de la Martinière.
- Humboldt, A.v. (1808/2004): Ansichten der Natur. Frankfurt am Main: Eichborn.
- Humboldt, A.v. (1945-1962/2004): KOSMOS – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Mit Berghaus-Atlas. Frankfurt am Main 2004
- Hüther, G. (2009, 9. Auflage): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hüther, G. (2010): Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Hyams, E., MacQuitty, W. (1969): Great Botanical Gardens of the World. London: Bloomsbury Books.
- Ilijine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J. (1990): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen – Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengängen [1967-1970]. In: Petzold, H.G., Orth, I., (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. 2 Bde. Paderborn: Junfermann, 203-212. 3. Auflage 2002: Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Jacobi, C.W.M. (1834): Ueber die Anlegung und Einrichtung von Irren-Heilanstalt: mit ausführlicher Darstellung der Irren-Heilanstalt zu Siegburg. Berlin: Reimer.
- Janet, P. (1919): Les Médications Psychologiques. 3 vol. Paris: Alcan.
- Jöllenebeck, T., Grüneberg, Ch. (2008): Gesund durch Nordic Walking – Prävention oder Mythos? *Physiotherapie*, 2, 23-26.
- Katz-Bernstein, N. (1996): Das Konzept des „Safe Place“ - ein Beitrag zur Praxeologie Integrativer Kinderpsychotherapie. In: Metzmacher, B., Petzold, H., Zaepfel, H. (Hg.) (1996): Praxis der Integrativen Kindertherapie. Integrative Therapie in Theorie und Praxis, Bd 2. Paderborn: Junfermann.
- Kauko, M., Lechner, O. (2007): Orte der Stille. Berühmte Klöster und Gärten. Hamburg: Ellert & Richter.
- Keller, H. (2001): Monets Jahre in Giverny. Ostfildern: DuMont Reiseverlag.
- Klee, A. (2007): Zur Wirkung des Dehnungsstrainings als Verletzungsprophylaxe. In: Freiwald, A., Jöllenebeck, T., Olivier, N. (Hg.): Prävention und Rehabilitation. 7. Gemeinsames Symposium der dvs-Sektionen Biomechanik, Sportmotorik und Trainingswissenschaft, 337–346.
- Klee, A., Wiemann, K. (2002): Zur Problematik des Dehnens in der Gymnastik - theoretische und experimentelle Überlegungen. In: Gutsche, K.-J., Medau, H.J.: Gymnastik im neuen Jahrtausend. Schorndorf: Hofmann.
- Knowles, D. (1969): Geschichte des christlichen Mönchtums. Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser. München: Kindler.
- Kripal, J. (2007): Esalen: America and the Religion of No Religion, Chicago: University of Chicago Press.
- Kreutzmann, M. (2008): Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt: Adel in Sachsen-Weimar-Eisenach 1770 bis 1830. Weimar: Böhlau.
- Kruse, W. (2004): Niederrheinmaler: Bilder links und rechts von Strom: zwischen gestern und heute. Emmerich: Verlag des Emmericher Geschichtsvereins.
- Kühn, S. Ullrich, B., Kühn, U. (2005): Bäume, die Geschichten erzählen. Von Tanzlinden und Gerichtseichen, Baumheiligtümern und Gedenkbäumen in Deutschland. München: BLV. Kühn, S. Ullrich, B., Kühn, U. (2007, 5. erw. Auflage): Deutschlands alte Bäume. München: BLV.
- Kuo, F.E. (2001): Coping with poverty: Impacts of environment and attention in the inner city. *Environment & Behavior*, 1, 5-34
- Kuo, F.E. (2004): Horticulture, well-being, and mental health: From intuitions to evidence. In: Relf, D. (Ed.), A proceedings of the XXVI International Horticulture Congress: Expanding roles for horticulture in improving human well-being and life quality. *Acta Horticulturae*, 639, 27-36.
- Kusaka, Y., Kondou, H., Morimoro, K. (1992): Healthy lifestyles are associated with higher natural killer cell activity. *Prev Med.* 21, 602–15.
- Kusin, V. (2001): Obnovimo Arboretum Zajedno. <http://www.matis.hr/zbornici/2001/Text/Text5-3.htm>.
- Lagrave, R. (1997): Voyages avec un Anglais à travers les Cévennes ou Les mémoires de Modestine. Florac: Éditions Gévaudan-Cévennes.
- Lambert, M.J., Ogles, B.M. (2004): The efficacy and effectiveness of psychotherapy. In: M.J. Lambert (Ed.): Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change. 5th ed.. New York: John Wiley & Sons, 139-193.
- Lange, C. (2006): Der Hofgarten in Düsseldorf: Erster öffentlicher Stadtgarten Deutschlands, Köln: Rheinischer Verein f. Denkmalpflege u. Landschaftsschutz.
- Langthaler, G. (1985): Donauauen. Wien: Kremayr & Scheriau.

- Laudert, D. (2001): Mythos Baum – Was Bäume uns Menschen bedeuten. Geschichte, Brauchtum, 30 Baumporträts. München: BLV.
- Leppert, S. (2005): Hinter meiner Hecke. Gartenarchitekten zeigen ihre Gärten. München: DVA Verlag.
- Lesec, F. (2008): Strasbourg: parc de l'Orangerie Bellerive-sur-Allier: Éd. Altissima.
- Levit, G.S. (2001): Biogeochemistry - Biosphere - Noosphere. The growth of the theoretical system of Vladimir Ivanovich Vernadsky. In: *Studien zur Theorie der Biologie*. Band 4, Berlin: VWB, Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Li, Q. (2010): Effect of forest bathing trips on human immune function. *Environ Health Prev. Med.* 15, 9–17.
- Li, Q., Morimoto, K., Kobayashi, M. et al. (2008): Visiting a forest, but not a city, increases human natural killer activity and expression of anti-cancer proteins. *Int. J. Immunopathol. Pharmacol.* 1, 117-27.
- Li, Q., Nakadai, A., Matsushima, H. et al. (2006): Phytoncides (wood essential oils) induce human natural killer cell activity. *Immunopharmacol. Immunotoxicol.* 28, 319–333.
- Weig, W., Linden, M. (2009): Saluotherapie in Prävention und Rehabilitation. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Lötsch, G. (1996): Christian Roller und Ernst Fink. Die Anfänge von Illenau. Achern: Acheron Verlag.
- Lötsch, G. (2000): Die Geschichte der Illenau von 1842–1940. Von der Menschenwürde zum Lebenswert. Kappelrodeck: Achertäler Verlag.
- Lobr, V.I. (2010): What are the benefits of plants indoors and why do we respond positively to them? *Acta Horticulturae* 2, 675-682.
- Lobr, V.I., Pearson-Mims, C.H. (2005): Children's active and passive interactions with plants and gardening influence their attitudes and actions towards trees and the environment as adults. *HortTechnology* 15, 472-476.
- Lobr, V.I., C.H. Pearson-Mims et al. (2004): How urban residents rate and rank the benefits and problems associated with trees in cities. *Journal of Arboriculture* 1, 28-36.
- Loth, W. (2003): Therapeutische Beziehungen empirisch gestützt: Die Task Force der APA Division 29 legt ihre Ergebnisse vor. *Systema* 3, 64-69.
- Lutz, R. (2009): Genussfähigkeit, Maßnahmen zur Förderung der Genussfähigkeit und Genuss-therapie, in: Linden, Weig (2009), 125-139.
- Maas, J., Verheij, R.A., Groenewegen, P.P., de Vries, S., Spreeuwenberg, P. (2006): Green space, urbanity, and health: How strong is the relation? *Journal of Epidemiology and Community Health*, 60, 587-592.
- Mader, G. (2006): Geschichte der Gartenkunst – Streifzüge durch 4 Jahrtausende. Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer.
- Markowitsch, H.J., Welzer, H. (2006): „Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung“. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Marneros, A. (2005): Das Wort Psychiatrie wurde in Halle geboren. Stuttgart: Schattauer. McDowell, D., Le Toquin, A., Fethke, U. (2009): Gärten zum Träumen. München: Knesebeck.
- Meeuw, M.D. (1992): Ora et Labora: devise bénédictine? *Collectanea Cisterciensia*, vol.v54, 193-214.
- Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie. *Integrative Therapie* 3, 374-428..
- Meili, E., Petzold, H.G. (2000): Aus der Praxis für die Praxis: Übergangsobjekte und Intermediärobjekte in der Kindertherapie. *Integrative Therapie* 1, 118-123.
- Merleau-Ponty, M. (1964/1994): Le visible et l'invisible. Paris: Gallimard; dtsh. (1994²): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München: Fink.
- Merleau-Ponty, M. (1995): La Nature: Notes Cours du Collège de France. Paris: Seuil; dtsh. 2000: Die Natur. München: Wilhelm Fink.

- Meurville, E.de (2000): La Grande Chartreuse - Au-delà du Silence. Grenoble: Glénat.
- Mitchell, R., & Popham, F. (2007): Greenspace, urbanity and health: Relationships in England. *Journal of Epidemiology and Community Health*, 61, 681-683.
- Monem, N. (2007): Botanic Gardens: A Living History. London: Black Dog.
- Morita, E., Fukuda, S. et al. (2007): Psychological effects of forest environments on healthy adults: Shinrin-yoku (forest-air bathing, walking) as a possible method of stress reduction. *Public Health*, 121, 54-63.
- Ness, N. (1972): Shallow and the Deep. Oslo: Inquiry.
- Ness, A., Glasser, H., Drengson, A., Devall, B., Sessions, G. (2005): Deep ecology of wisdom. Explorations in unities of nature and cultures, selected papers. Dordrecht: Springer.
- O'Donohue, J. (2004): Schönheit: Vom Reichtum des Lebens. München: dtv.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1993c): Zur „Anthropologie des schöpferischen Menschen“. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. 2 Bde. Paderborn: Junfermann, 93-116.
- Orth I., Petzold H.G. (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, 99-132.
- Newirth, R. (2006): Shadow Cities, New York. Routledge.
- Pakenham, T. (2002): Remarkable Trees of the World. London: Weidenfeld & Nicholson.
- Petzold, Eduard (1853): Beiträge zur Landschafts-Gärtnererei: Zur Farbenlehre der Landschaft. Jena: F. Frommann. Als E-Book zugänglich: http://books.google.de/books?id=MyZAAAAAcAAJ&dq=inauthor:%22Eduard+Petzold%22&hl=de&source=gbs_navlinks_s
- Petzold, E. (1874): Fürst Hermann von Pückler-Muskau in seinem Wirken in Muskau und Branitz sowie in seiner Bedeutung für die bildende Gartenkunst Deutschlands. Eine aus persönlichem und brieflichem Verkehr mit dem Fürsten hervorgegangene biographische Skizze. Leipzig: J.J. Weber.
- Petzold, E. (1878): Die Anpflanzung und Behandlung von Alleebäumen. Berlin: Verlag Wiegand, Hempel, Parey. Reprint: (2011) LaVergne. TN: Nabu Public Domain Reprints.
- Petzold, E. (1896): Die Landschafts-Gärtnererei: Ein Handbuch für Gärtner, Architekten und Freunde der Gartenkunst. Leipzig: G.H. Meyer.
- Petzold, E., Kirchner, G. (1986): Arboretum Muscaviense : ueber die Entstehung und Anlage des Arboretum Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich der Niederlande zu Muskau nebst einem beschreibenden Verzeichniss der sämtlichen, in demselben cultivirten Holzarten : ein Beitrag zur Dendrologie der deutschen Gärten. Gotha: W. Opetz.
- Petzold, H.G. Die hier nicht aufgeführten Lit.-Angaben von Petzold und Mitarbeiterinnen finden sich in der Gesamtbibliographie H.G. Petzold, Update 2012.**
- Petzold, H.G. (1967IIc): Der heilige Baum. *Quatember* 1, 1967/68, 2-6.
- Petzold, H.G. (1969IIIf): Leben und Werk von Otto Marx (1887-1963). Gedanken zum „Plein-air“ am Niederrhein. *Das Tor* 10, Düsseldorf, 203-213.
- Petzold, H.G. (1972e): Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3, 146-157.
- Petzold, H.G. (1972f.): Methoden in der Behandlung Drogenabhängiger. Vierstufentherapie. Komplexes katathymes Erleben, Psychosynthesis, Gestalttherapie, Psychodrama, Nicol, Kassel.
- Petzold, H.G. (1975m): Ein Kriseninterventionsseminar - Techniken beziehungsgestützter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). Textarchiv Hilarion Petzold Jg. 1975. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>.
- Petzold, H.G. (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1988f): „Multiple Stimulierung“ und „Erlebnisaktivierung“. In: Petzold, H.G., Stöckler, M. (Hg.) (1988): Aktivierung und Lebenshilfen für alte Menschen. Aufgaben und Möglichkeiten des Helfers. *Integrative Therapie, Beiheft* 13. Paderborn: Junfermann, 65-86.
- Petzold, H.G. (1990w): „Komplexes katathymes Erleben“ - Arbeit zwischen Imagination und Aktion - Vorlesungsnachschrift von N. Katz-Bernstein. In: Petzold, Orth (1990a) II, 908-912.

- Petzold, H.G. (1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. *Orff-Schulwerk-Informationen* 50, 6-9, repr. in: *Integrative Bewegungstherapie* 1, 1993, 10-14.
- Petzold, H.G. (1997m): Integrative Musiktherapie - eine Ausbildung mit klinischer, ästhetischer und psychotherapeutischer Schwerpunktbildung. In: L. Müller, H.G. Petzold (1997) (Hg.): *Musiktherapie in der klinischen Arbeit: Integrative Modelle und Methoden*. Stuttgart u.a.: Gustav Fischer, 278-295.
- Petzold, H.G. (1999f): Die Behandlung krebserkrankter Menschen als integrative und kreative Arbeit für die Neugestaltung des Lebens. *Orff Schulwerk Informationen*, Heft 62, 32-37.
- Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4, 338-393.
- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001.
- Petzold, H.G. (2005a): Mit alten Menschen arbeiten. Bd. 2: Psychotherapie – Lebenshilfe – Integrationsarbeit. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Petzold, H.G. (2005t): Homo migrans. Der „bewegte Mensch“ – Frauen und Männer in Bewegung durch die Zeit. Transversale Überlegungen zur Anthropologie aus der Sicht Integrativer Therapie. Hommage an Simone de Beauvoir. [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2005; auch in: Willke, E. (2006): *Forum Tanztherapie. Sonderausgabe Jubiläumskongress*. Pullheim: Deutsche Gesellschaft für Tanztherapie, 33-116.
- Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99.
- Petzold, H.G. (2007b): Pierre Janet (1855 –1947) Ideengeber für Freud, Referenztheoretiker der Integrativen Therapie *Integrative Therapie* 1, 59 – 86 und in *Leitner, A., Petzold, H.G.* (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität. Wien: Krammer Verlag, 369-397; gekürzt in: *Psychologische Medizin* 2 (2007), 11-16.
- Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin* 1 (Graz), 20-33.
- Petzold, H.G. (Hg.) (2010g): Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. *Integrative Therapie*, Schwerpunkttheft 3/2010. Wien: Krammer Verlag.
- Petzold, H.G. (2011g): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Green Exercises. Schwerpunkttheft *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.
- Petzold, H.G. (2011i, Update von 2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur in der Integrativen Therapie. Collagierte Materialien zu einer „intellektuellen Biographie“ –, Neueinstellung Fassung 2011i, <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2011j): Lust auf Erkenntnis“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien zu meiner intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j Textarchiv: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>.
- Petzold, H.G. (2011m): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Green Activity, Green Meditation. *Integrative Therapie* 3, 313 – 353.

- Petzold, H.G. (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag.
- Petzold, H.G. (2012b): „Natürliche Resilienz“ – Wieder aufstehen nach Schicksalsschlägen. In: *Bonannao, G.*, Die andere Seite der Trauer. Bielefeld: Edition Sirius; Aistheis. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2012b-naturliche-resilienz-und-bonannos-trauerforschung.html>
- Petzold, H.G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie 1*, und <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G. (2012d): Die Zukunft der Psychotherapie, ein Interview mit Heiko Ernst. *Psychologie Heute*, ersch. Jg. 2012
- Petzold, H.G. (2012e): Introjektion, Internalisierung, Interiorisierung – „TäterInnen-Introjekte“ in der „Zone nächster Entwicklung“? – Einige Überlegungen. Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – Jg. 2012.
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2001, Neueinstellung: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitrag-zur-feldentwicklung-im-felder-supervision.html>
- Petzold, H.G., Frank, R., Ellerbrock, B. (2011): GOING GREEN IS HEALTH ENRICHMENT: Die EAG-Gesundheitsakademie und ihre „grünen“ Weiterbildungen Green Power Training, Garten- und Landschaftstherapie, Tiergestützte Therapie, *Integrative Therapie 3*, 291 – 312.
- Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die „positive“ Perspektive in der longitudinalen, „klinischen Entwicklungspsychologie“ und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann und in : Petzold, H.G., Sieper, J.(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996, 173-266.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. *Psychotherapie Forum 4*, 185-196.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1988b): „Grünkraft und Licht“: Wald, Wiesen, Wasser, Luft und Wolken als Heilfaktoren einer „Ökopsychosomatik“. Vortrag auf dem Arbeitstreffen „Die Landschaft am Beresee als heilsame Erfahrung“, 28. 5. 1988. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1988b): „Grünkraft und Licht“: Wald, Wiesen, Wasser, Luft und Wolken als Heilfaktoren einer „Ökopsychosomatik“. Vortrag auf dem Arbeitstreffen „Die Landschaft am Beresee als heilsame Erfahrung“, 28.5.1988. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007, 3. Auflage): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H.G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Wiesbaden: VS Verlag.

- Petzold, H.G., Sieper, J. (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer.
- Phaidon Editors (2002): Das Gartenbuch. Berlin: Phaidon.
- Pratt, L.C., Homann, D. (2001): Benedict's Way: An Ancient Monk's Insights for a Balanced Life. Chicago: Loyola Press.
- Price, R., Hudson, W. (1985): An interview with Dick Price. http://www.esalen.org/air/essays/dick_price.html
- Poindron, E. (2001): *Belles étoiles, Voyage avec Stevenson dans les Cévennes*. Paris: Flammarion.
- Raichlen, D.A. et al. (2010): Laetoli Footprints Preserve Earliest Direct Evidence of Human-Like Bipedal Biomechanics. In: *PLoS ONE* 5, 3, e9769.
- Redlich, O., Hillebrecht, R., Wesener, F. (1893): Der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schlosspark zu Benrath: Hrsg. vom Düsseldorfer Geschichts-Verein zum 14. August 1893. Düsseldorf: Lintz.
- Reeves, S. (1982): Power Walking. Indianapolis, Indiana: Bobbs-Merrill.
- Reichholf, J.H. (2008): Warum die Menschen sesshaft wurden - Das größte Rätsel unserer Geschichte. Frankfurt/M.: Fischer.
- Reil, J.Ch. (1795, Neuauflage): Von der Lebenskraft. Leipzig: O.W. Barth.
- Reil, J.Ch. (1803): Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerüttung. Halle: Curtsche Buchhandlung. Online-Ausgabe a700509.us.archive.org/12/items/rhapsodienber00reil/rhapsodienber00reil.pdf
- Rew, L., Horner, S.D. (2003): Personal strengths of homeless adolescents living in a high-risk environment. *Advances in Nursing Science*, 26, 90-101.
- Richards, R.J. (1998): Rhapsodies on a Cat-Piano, or Johann Christian Reil and the Foundations of Romantic Psychiatry. *Critical Inquiry*, 3, 700–736.
- Rist, M., Feiner, A. (2011): Das Schrebergarten-Buch. Berlin: BLV.
- Ritter, H., Scherf, E. (2011): Habe unbändig viel zu tun... Johann Christian Reil. Halle: Hasenverlag.
- Rhode, M. (1998): Von Muskau bis Konstantinopel. Eduard Petzold ein europäischer Gartenkünstler. Dresden: Verlag der Kunst.
- Rogger, A. (2007): Landscapes of Taste: The Art of Humphry Repton's Red Books. London: Routledge.
- Roller, C. (1831): Die Irrenanstalt nach allen ihren Beziehungen dargestellt. Karlsruhe: Müller'schen Hoftuchhandlung.
- Rösing, I. (1997): Jeder Ort - ein heiliger Ort. Religion und Ritual in den Anden. Zürich: Benziger Verlag.
- Rösing, I. (2006, 4. Auflage): Dreifaltigkeit und Orte der Kraft: Die Weiße Heilung. Nächtliche Heilungsrituale in den Hochanden Boliviens. MUNDO ANKARI. Band 2, Buch I und II.: Kröning: Asanger Verlag.
- Roth, H.J., Richner, W. (1995): Schöne alte Klostergärten: Geheimnis, Symbolik und Heilwissen für heute neu entdeckt. Würzburg: Stürz.
- Ruhe, H. (2003): Natürlich gesund! Die Wirkung von Naturerleben auf die Gesundheit des Menschen. Diplomarbeit am Fachbereich Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Nürtingen.
- Samson, P.R., Pitt, D.C. (1999): The Biosphere and Noosphere Reader: Global Environment, Society and Change. New York: Routledge.
- Sarkowicz, H. (2001): Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt: Insel Verlag.
- Sasse, S. (2010): Michail Bachtin zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Schildt, H. (1987): Maximilian Friedrich Weyhe und seine Parkanlagen. Düsseldorf: Tritsch Verlag.
- Schediwy, R., Baltzarek, F. (1982): Grün in der Großstadt. Wien: Tusch Urbanistica.
- Schmidt, L. (1997): Die Botanischen Gärten in Deutschland. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Schulz Meinen, H. (2009): Das Grab im eigenen Garten. Private Friedhöfe in Deutschland? Frankfurt: Fachhochschul-Verlag.
- Skell, F. L. von (1825): Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler. München: Jos. Lindauersche Buchhandlung.

- Selinski, R.* (1984): *Pavel Florensy: A Metaphysics of Love*. Crestwood. N. Y.: St. Vladimir's Seminary Press.
- Serex, A.* (2008): *France Sauvage*. Paris: Déclics.
- Sponsel, R.* (1997): Einführung in eine allgemeine und integrative psychologische Lehre der Heilwirkungsfaktoren. *Integrative Therapie* 3, 273-288.
- Squire, D., Newdick, J.* (1995): *Faszination Rosen*. Stuttgart: Unipart Verlag.
- Steiner, G.* (1955): *Grüß dich, Deutschland*, aus *Herzensgrund! 100 Jahre deutsche Landschaftsdichtung*. Weimar : Volksverlag.
- Stevenson, R.L.* (1879): *Travels with a Donkey in the Cévennes*; London: Kegan Paul; dt. (2000): *Eine Reise mit dem Esel durch die Cevennen*. Bergisch Gladbach: Editions La Colombe.
- Stevenson, R.L.* (1993): *Travels with a Donkey in the Cevennes and Selected Travel Writings*. New York: Oxford University Press.
- Stinus, S., Köppel, D.* (1992): *Die Illenau*. Achern: Acheron Verlag.
- Streiter, B.* (2002): „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“, illustriert von *Bernd Streiter*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Stubbe, J.* (2012): Tiergestützte Interventionen in der Sozialen Arbeit. Die heilsame Wirkung der Mensch-Tier-Interaktion. *POLYLOGE* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2012-stubbe-julia-tiergestuetzte-interventionen-in-der-sozialen-arbeit-die-heilsame.html>
- Tagliagambe, S.* (2006): *Come leggere Florenskij*. Milano: Bompiani.
- Taylor, P.* (2006): *The Oxford Companion to the Garden*. Oxford: Oxford University Press.
- Tietze, C.* (2011): *Ägyptische Gärten, Begleitband zur Ausstellung*. Köln: Römisch Germanischen Museum.
- Toman, R., Beyers, B.* (2009): *Gartenkunst in Europa: Von der Antike bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Ullmann.
- Tudge, C.* (2005): *The Secret Life of Trees. How They Live and Why They Matter*. London: Allen Lane.
- Turner, T.* (2005): *Garden History, Philosophy and Design, 2000 BC–2000 AD*. New York: Spon Press.
- Tyler, K.A., Beal, M.R.* (2010): The High-Risk Environment of Homeless Young Adults: Consequences for Physical and Sexual Victimization. *Violence and Victims* 1, 101–115.
- Tymen, E.* (1997): *Les Jardins Paysages*. Paris: Édition du Chêne.
- Unterweger, U., Unterweger, W.-D.* (2008): *Die Bauerngärtnerin. Erfahrungen - Weisheiten - Ratschläge: Erfahrungen - Ratschläge – Weisheiten*. Rosenheim: Rosenheimer Verlagshaus.
- Vercelloni, V., Vercellioni, M.* (2010): *Geschichte der Gartenkultur: Von der Antike bis heute*. Mainz: Verlag Philipp von Zabern.
- Verdier, M.* (2008): *Steverson en cévennes*. Nîmes: Alcide.
- Vernadskij, V.I.* (1926): *Биосфера*. Leningrad: Nauchno-techn. Izd.; frz. (1929): *La Biosphère*, 2. Aufl. Paris: Félix Alcan; (2002): Neuherausgabe mit Vorwort von *Jean-Paul Deléage*. Paris: Seuil; engl. (1997): *The Biosphere. Complete annotated edition. Introduction: The Invisibility of Vernadskian Revolution*, by *Jacques Grinevald*. New-York: Copernicus, Springer-Verlag. Dtsch. (1997): *Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft*. Frankfurt: Lang.
- Vernadskij, V.I.* (1945): *The Biosphere and the Noosphere*, *American Scientist*, 1, 1-12.
- Vulpinus, W., Huschke, W.* (1965): *Park um Weimar: ein Buch von Dichtung und Gartenkunst*. Weimar: H. Böhlhaus Nachfolger.
- Waibel, M., Petzold, H.G.* (2009): Integrative Ausdauertherapie bei depressiven Erkrankungen, in: *Waibel, M., Jakob-Krieger, C.* (2009): *Integrative Bewegungstherapie*. Stuttgart: Schattauer, 81-97.
- Wampold* (2001): *The Great Psychotherapy Debate. Models, Methods, and Findings*. Mahwah. NJ: Lawrence Erlbaum.
- Warnecke, P.* (2001): *Laube, Liebe, Hoffnung. Kleingartengeschichte*. Berlin: W. Wächter.
- Werner, E., Smith, R.* (1989): *Vulnerable but Invincible: A Longitudinal Study of Resilient Children and Youth*. New York: Adams, Bannister, and Cox.

-
- Wiegelmann, F.J. (2012): Carl Wigand Maximilian Jacobi (1775-1858). Mediziner - Arzt - Menschenfreund. Bonn: Bernstein-Verlag.
- Wilhelm, A., Neureuther, C., Mittermaier, R. (2006): Nordic Walking Praxisbuch. München: Droemer Knauer.
- Wolpers, T. (1997): Motive und Themen romantischer Naturdichtung (Abhandl.D.Akad.Der Wissensch. Phil.-Hist.Klasse 3. Folge). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Woods, M. (1996): Glass Houses: A History of Greenhouses, Orangeries and Conservatories. London: Aurum Press.
- Xenophon (1990): Anabasis - Der Zug der Zehntausend. Griechisch-Deutsch. Hg. und übersetzt von Walter Müri, Bernhard Zimmermann. München: Artemis-Verlag.
- Yessis, M. (2006): Runners Need Active Stretching. *AMAA Journal Winter 2*, 8–18.
- Ziegler, J. (2005): L'Empire de la honte. Paris: Fayard.
- Zwerling, I. (1990): Die Therapien der „kreativen Künste“ als Formen der Psychotherapie, In: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007, 63-71